

# Das Geheimnis des Sanatoriums Waldesruh



# Harald Harst: Aus meinem Leben

## Das Geheimnis des Sanatoriums Waldesruh

Erzählt von  
Max Schraut

### 1. Kapitel.

#### Unser Rehbock!

„Hals- und Beinbruch also!“ sagte unser Gastgeber zu uns und winkte uns noch nach ...

„Kommen Sie nicht ohne den Bock zurück!“ rief seine Nichte Wera und winkte gleichfalls ...

Wir beide wanderten durch die Felber, die Büchsen über der Schulter ... Und ich mit etwas Jagdfieber in den Adern ... Kein Wunder, denn — wie lange war es her, daß ich zum letzten Male Sonntagsjäger gespielt hatte ...! Endlos lange war das her ... endlos lange!

Eine halbe Stunde später hatten wir den Waldbrand erreicht, wo der Rehbock seit einiger Zeit allabendlich zum Wesen austrat ...

In einem Gebüsch von Haselsträuchern machten wir es uns bequem ...

Links von uns stieg der Hochwald ziemlich steil zum Meeresstrande an, und rechts breiteten sich die fruchtschweren Felber vor Sellinhof aus ...

Ueber alledem ein Himmel in zartestem Rosa ... Ein leichter Seewind ... Die Natur atmete auf nach des Tages

lengender Hitze ... Ueber den tieferen Teilen der Heide erschienen zarte Nebelschwaden — ein dünner Hauch, der wie durchtränkt vom Abendrot war ... —

Wir beide warteten ...

Harald hatte das Fernglas an den Augen und musterte den Waldrand ... Unter den grauweißen Buchenstämmen lauerte bereits die Dunkelheit ... — eine feierliche Dämmerung wie in einem unermesslichen Dome ...

Und dann Harald — überhastet, leicht erregt:

„Eine Frau ...! — Mein Alter, eine Frau ... Rechts neben der Eiche ...“

Ich blickte hin ...

Im Moment hatte auch ich das Glas an den Augen ...

Ein leises „Verdammt!“ entfuhr mir ...

Die Frau dort, deren schneeweißes Haar deutlich zu erkennen war, stand genau dort, wo der Bod auszutreten pflegte ...

Regungslos stand sie ...

Uberschlank, im schlichten schwarzen Gewand ohne Hut ... Den Oberkörper etwas vorgestreckt ... Spähte nach dem Borwerk hinüber ...

Regungslos ... mit schneeweißem Haar ...

Das Fernglas brachte mir ihr Gesicht so nahe, daß ich bequem feststellen konnte, wie merkwürdig jung das blasse Antlitz im Gegensatz zu der gebleichten Haarsfülle erschien ...

Regungslos schaute die Frau ...

Ihre Haltung hatte etwas Sprungbereites ... Die Hände der leicht gekrümmten Arme waren geballt ... Auch diese Armstellung war die eines Menschen, der mit Anspannung all seiner Sinne etwas ihm außerordentlich Ineressantes beobachtet ...

Unwillkürlich drehte ich den Kopf nach dem verfallenen, verlassenen Borwerk hin ...

Ich kannte es ...

Vor fünfzig Jahren war es aufgegeben worden ...

Die Gebäude nur noch Ruinen ... Was nicht niel- und nagelfest, hatten diebische Hände entführt ... Keine Tür mehr, kein Fenster ... Die Fußböden verfault ... Die Treppen nicht mehr zu betreten ...

Man sah von hier aus nur die verwitterten Ziegeldächer ... Altmodische, geschweifte Ziegel, dicht mit Moosflecken besät ... —

Die Weißhaarige verharrte als Statue ...

Diese Reglosigkeit gewann etwas Unheimliches ...

Minuten waren verstrichen ...

Dann — drehte die Frau sich halb nach rechts ...

Halb nach links ...

Kein Zweifel, daß sie feststellen wollte, ob niemand in der Nähe ...

Plötzlich begann sie zu laufen — auf die Heide zu ...

Verschwand unter den Bäumen des Vorwerks ...

Und als ich nun das Glas sinken ließ, war der Platz neben mir leer ...

Harald — — lief gleichfalls ... Rechts ein Felbrain mit Buschwerk ... Der deckte ihn ... Und als er die Heide erreicht hatte, schlug er einen Bogen, benutzte eine Senkung, kam mir aus den Augen ... —

Ah — da tauchte das schlanke Weib schon wieder auf — lief denselben Weg zurück ...

Der Eiche zu ... In den Hochwald hinein ...

Nichts von Harald zu sehen ...

Also begann meine Pflicht ...

Ich ließ die Büchse neben der Haralds liegen ...

Folgte der Frau, stets mich dreißig Meter seitwärts haltend ...

Auf schmalen Waldweg jagte sie dahin — in einem flotten, gleichmäßigen Trab ...

Bis der Wald sich lichtete ...

Bis dort unten die Häuser des Seebades Bins, der weiße Strand und das Meer erschienen ...

Da fiel die Frau in Schritt ...

Da bückte sie sich ...

Pflückte Feldblumen ...

Näherte sich einer Bank, auf der eine dicke Person in Schwesterntracht zusammengesunken saß und schlief ...

Ganz fest schlief ...

So fest, daß die Weißhaarige neben ihr Platz nehmen konnte ... Die Dicke erwachte nicht ...

Ich jümf Schritt dahinter im Gebüsch ...

Ich Zeuge, wie die Frau die Schlafende weckte, rästelte ...

„Schwester, es wird Zeit ...“

Die taumelte empor, schaute verworren um sich, fuhr sich nach der Stirn ...

Ein rundes, gutmütiges Gesicht ... Eins jener Gesichter, die so nüchtern sind, daß man gedankenlos über sie hinweg sieht ...

Dann rief die Dicke:

„Oh — es ... es muß schon sehr spät sein ... Kommen Sie, Frau Gräfin, kommen Sie ... Ich werde böse gerüffelt werden ... Sagen Sie um Gottes willen nicht, daß ich geschlafen habe ... Ich weiß auch gar nicht, woher diese Müdigkeit mich befiel ... Kommen Sie ...!“

Die beiden schritten den Weg abwärts, bogen dann links ein, wo das Dorf Binz sich an der Chaussee entlang zieht und ein großes neues Gebäude die Häuschen hoch überragt ... —

Zehn Minuten später wußte ich, daß das große Haus das Sanatorium Waldestrub war und daß die Gräfin und ihre Pflegerin dort wohnten ... —

Ich trat den Rückweg an ...

Es wurde immer dunkler ... Jetzt erst merkte ich, welche Strecke ich laufend zurückgelegt hatte ...

Zehn Uhr war's, als ich mit Harald in den Haselnußbüschen wieder zusammentraf ...

Er stand und rauchte eine Zigarette, hatte unsere beiden Jagdbüchsen umgehängt ...

„Ah — endlich, mein Alter,“ begrüßte er mich ... „Fünf Minuten hätte ich noch gewartet ... Dann würde ich Dir einen Zettel zurückgelassen haben ... Denn um elf Uhr beginnt der zweite Akt ... — Vorwärts — zum Vorwerk! Und wenn Du glaubst, daß ich Lust zum Reden habe, irrst Du Dich ... Erzähle ...!“

Ich erstattete Bericht ...

Wir gingen hinter dem Feldrain entlang ... Wir erkannten flüchtig einen Rehbod, der von der Wiese in eleganten Sätzen in den Wald flüchtete ...

Was jecherte uns der Bod — unser Bod ...!!

Ich erzählte ...

Harald unterbrach mich nicht ...

Jetzt hatten wir die Heide erreicht ...

„Still!“ meinte er ...

Und ich schlich hinter ihm drein ...

So kamen wir in den ehemaligen Garten des Vorwerks ...

An die Hausruine ...

Durch die Türöffnung, hinein in das erste Zimmer rechts, wo die Balken des Fußbodens längst in den Keller hinabgesunken waren und nur in der linken Ecke noch die Ueberreste des Kachelofens standen ...

Harsts Taschenlampe hatte mir' dies Bild der Verwüstung für Sekunden gezeigt ...

Wir kletterten hinab in den mit Schutt, Bretterstücken und Balkenresten ausgefüllten Keller ... Hier verbargen wir uns, sahen nebeneinander auf einem Balken und sahen schräg über uns die hellen Bierede der Fensteröffnungen ...

Ich saß hier — ein Ahnungsloser ...

Ich konnte mir freilich ungefähr zusammenreimen, was die Frau hier getan, — die Gräfin, die offenbar ihrer Wärterin heimlich entlaufen war ...

Vielleicht hatte diese Gräfin, deren Greisinnenhaar nur auf eine schwere Krankheit zurückzuführen sein konnte, hier eine Nachricht für irgend jemand hinterlassen ...

Und jetzt, wo ich in Ruhe mir dies alles überlegen konnte, erschien mir diese Annahme die einzig richtige zu sein ...

Denn — woher konnte Harald sonst wissen, daß ich um elf Uhr etwas Neues ereignen würde?!

Ja — die Gräfin hatte hier ein Schreiben niedergelegt. Harst hatte es zweifellos gelesen. Und in diesem Schreiben mußte die elfte Stunde erwähnt sein ...

Ich zog meine Taschenuhr ...

Hier in der Finsternis grinst das Leuchtzifferblatt mich an wie ein grüngelbes Auge ...

Fünf Minuten vor elf ...!

Harald preßt meinen Arm.

Das hieß: Achtung!



## 2. Kapitel.

### Der Kolibri.

Da ... hörte ich's ..

Was — — war das ...?!

Hier in der Einsamkeit des verlassenen Vorwerks Geigenspiel?!

Und — ein so künstlerisches Spiel ... Ich erkannte, was der unsichtbare Virtuose dort draußen im nächtlichen verwilderten Garten zum Besten gab ...

Es war eine Phantaste des großen Geigerkönigs Sarrafate ...

Haralds Hand löste sich ...

Wir saßen ...

Saßen wohl beide mit halb geschlossenen Augen — in stiller Andacht ...

Es war ein Künstler ... ein gottbegnadeter Künstler ... So viel verstehe ich doch vom Geigenspiel ... Das war

nicht etwa vollendeter, hochstehender Dilettantismus, nein, — in diesem Spiel lebte die Seele eines Menschen, der sich restlos seiner Kunst hingab ...

Die Töne kamen durch die Stille der Sommernacht wie aus einer anderen Welt ... Diese wunderbar weichen Töne eines Instruments, das Tausende wert sein mußte ...

Die Töne wehten an unser Ohr wie Sphärenmusik ...

Vielleicht war's gerade diese Umgebung, die mich so außerordentlich empfänglich machte für den geheimnisvollen Zauber dieses nächtlichen Konzerts ...

Vielleicht war's noch der unklare Gedanke, daß dieser Künstler zu der greisen, jungen Gräfin irgendwie in Beziehung stände ...

Wir beide saßen regungslos ...

Bis das herrliche Spiel urplötzlich abbrach ...

Mit einer schrillen Dissonanz schloß es ...

Einem Ton, der uns unwillkürlich zusammenfahren ließ ...

Setzt nichts mehr ...

Minutenlang ...

Dann draußen flüchtige Schritte ... Laternenschein ...

Ein Mann in der Türöffnung des verwüsteten Zimmers ...

Ein Mann im fetten, leichten Radmantel, auf dem Kopf einen großen Schlapphut, der tief in die Stirn gedrückt das Gesicht vollkommen beschattet ...

Unter dem linken Arm einen Geigenkasten, in der Rechten eine kleine Laterne ...

Laternenlicht fällt auf den eingestürzten Ofen ...

Der Mann blüdt sich ...

Mustert die Ofentacheln ...

Hebt die eine empor ...

Hebt einen weißen Brief auf, preßt ihn an den Mund ...

Ein dumpfes schmerzliches Stöhnen klingt durch den öden, unwirtlichen Raum ...

Ein Name folgt ...

Wie ein halb erstickter Laut tiefsten Weh's ...

„Traube ... Traudel!“

Dann legt der Mann den Geigenkasten nieder ... Stellt die Laterne daneben ... Teffnet den Briefumschlag ...

Liest das, was Harald zweifellos schon vorher gelesen hat ...

Und wieder stöhnt der Mann tief auf, wie ein verwundetes Tier ... Wieder drückt er den Brief an die Lippen ...

Dann ... geht er, wie er gekommen war ...

Und wir — hinter ihm drein ...

Wir schwingen uns zum Fenster hinaus ... Der Mond ist aufgegangen ...

Dort vor uns der Fremde ...

In der einsigen Allee, die hinaus in die Felber führt .. Zwischen Unkraut und Grasbüscheln, ruhig dahinschreitend wie einer, der nichts zu fürchten hat ...

Harald hat sah meine Hand gepackt ...

Steht ...

Ich sehe ...

Zwischen uns und dem Künstler hat sich hinter einem Baume eine Gestalt hervorgeschlichen ...

Gebuckt, gekrümmt ...

Hier im Schatten der Allee nur ein Schatten ...

Und doch ging etwas Drohendes, Unheimliches von diesem Schatten aus ...

Dann trat der Fremde in das Mondlicht hinaus ...

Harald war plötzlich blickartig mit ein paar weiten, lautlosen Sähen dem Schatten im Genick ...

Ich hörte nichts ...

Sah nur undeutlich, daß zwei Gestalten zu einer verschmolzen ...

Beide Gestalten versanken scheinbar in den Erdboden ..

Ich war schon neben ihnen ...

„Binden!“ leuchte Harst, der einem zerlumpten Kerl den

Hals fest zugeedrückt hatte ...

Ich besorgte das Nötige ...

Die Giecherricmen gaben tabellose Fesseln ab ..

Und einen Kuebel steckte ich dem nach Schnaps stinken-  
den Individuum in den Nacken — einen parfümierten Kuebel  
— mein Taschentuch ...

Als ich fertig, war Harald schon auf und davon ...

Meine Wächterrolle neben dem Landstreicher war wenig  
nach meinem Geschmack ...

Zimmerhin — es mußte sein ...

Denn neben dem Kerl im Grase lag ein großes, plum-  
pes Klappmesser mit geöffneter Klinge ...

Meine Frage: der Lump hatte den Fremden von hinten  
kaltblütig abtun wollen ...!

Raubanfall — Raubmord!!

Hatte wohl gehofft, bei dem Geiger gute Beute zu tun-  
ben ...!

Nun — es war etwas anders gekommen!!

Der Kerl regte sich jetzt ...

Begann nach Luft zu schnappen ...

Da der Fremde und Harald längst über alle Berge,  
schaltete ich meine Taschenlampe getrost ein, beleuchtete den  
bärtigen Burichen und sagte gemütlich:

„Freundchen, leg' lieber still, sonst ...!!“

Und ich hielt ihm die Klementpistole unter die Nase ...

Auß den schwarzen, wilden Augen des Strolches trat  
mich ein merkwürdiger Blick ...

Wahrhaftig — der Lump grinste!

Unendlich höhnisch und überlegen ...

Dann setzte er sich aufrecht ...

Und im Nu hatte er mit der Zunge den Nebel her-  
ausgestoßen ...

Sagte mit einem kurzen Auflachen:

„Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann ...  
dann verduften Sie schleunigst!! Ich übernehme für nichts  
die Verantwortung, verehrter Herr! Ich bin nicht allein

hier! Vielleicht schauen Sie sich mal um ...!!“

Und ich — ich verzeihen Sie —!!) — ich Riesentrüb-  
sieh ließ mich wirklich hineinlegen ...

Wandte den Kopf ...

Da hatte der Schuft mir schon mit den Stiefeln einen  
solchen Vorhieb gegen die Herzseite versetzt, daß ich wie ein  
runder Nagel in die Büsche kollerte und dort halb besinnungs-  
los liegen blieb ...

Als ich dann so etwas wieder zu mir gekommen und  
aus dem Unkraut hervorkroch, war der Aker natürlich ver-  
schwunden ...

Im Grase lagen die Gewehrriemen, meine noch immer  
eingeschaltete Taschenlampe und ... das Messer ...

Jetzt saß ich an diesem Orte meiner schmählischen Nie-  
derlage und suchte meine wirren Gedanken wieder zu ord-  
nen ...

Wenn Harald zurückkehrte, — das konnte gut werden!!  
Harald würde mir keine Vorwürfe machen, — nein,  
daß tut er nie! Aber in solchen Fällen hat er gewisse Re-  
denarten in Bereitschaft, und die sind scheußlicher als ein  
heiliges Donnerwetter!

Ich saß da und ...

Halt — — da fiel der Lichtkegel der Lampe noch auf  
einen Gegenstand, der nicht hierher gehörte ...

Trotz meiner Schmerzen in der Brust bückte ich mich,  
nahm die Taschenlampe, leuchtete ...

Schüttelte den Kopf ...

Denn dieses Ding da im Sande zwischen zwei Gras-  
büscheln, — — das war eine Rarität ...

Etwas Erotisches ...

Etwas, das gar nicht hier nach Norddeutschland hin-  
gehörte ...

Etwas, das in Europa nur in zoologischen Gärten oder  
vielleicht einmal an Damenhüten vorkommt: ein Prachtvoll-  
brü, ein winziges Bögelnchen mit goldig glänzendem Ge-  
fieder, mit ausgebreiteten Flügeln ...

Ein ... ausgestopfter Kolibri mit funkelnden künstlichen Augenlein ...!

Seltsam — wie kam das Tierchen hierher?! Ob etwa der Stromer es als Zierat an seinem schabigen Filzbut getragen hatte ...?!

Ich hob den Kolibri auf ...

Tonnerwetter — war das Vöglein schwer ...!!

Sonderbar!!

Das Ding schien ja mit Blei gefüllt zu sein!!

Um — so ein winziges Tierchen wiegt doch nur ein paar Gramm! Und — man würde zum Ausstopfen doch nicht gerade Blei benutzt haben!

Ueber diesen Gedanken vergaß ich Harald, meine Blamage, alles ...

War so in Gedanken, daß ich geradezu zurückprallte, als urplötzlich die tiefe heisere Säuserstimme des Stromers gemüßlich sagte:

„Her mit meinem Hutschmud!!“

Ich blickte empor ...

Und — in die Mündung meiner eigenen Pistole ...

Der Lump nahm mir den Kolibri aus der Hand, hob noch sein Messer auf und zog sich in das Dickicht zurück ...

Dann fiel neben mir etwas zu Boden: meine Klement!!

Der Kerl hatte sie mir zugeworfen ...

Ich hörte noch in der Ferne das Klauschen und Knistern von Büschen ...

Dann — war ich endgültig allein ... Ein geschlagener Mann ...

Messer weg, Kolibri weg, Stromer weg ...!!

Ich hochte im Grase wie Hannibal auf den Trümmern von Karthago!!

Ja — das konnte schön werden!!

Wie sollte ich mich nur Harald gegenüber herausreden?! —

Eine freche Mücke hatte sich ausgerechnet meine Nasenspitze als Angriffsunkt außersuchen ...

Und da erst merkte ich, daß dieses blutsaugende kleine Viehzeug mich in Schwärmen umhummte ...

In meiner Verzweiflung steckte ich mir eine Zigarre an ...

Sie schmeckte mir nicht ...

Selbst die beste Importe hätte mir damals nicht geschmeckt ...

Ich nahm die Gewehrriemen und befestigte sie wieder an den Jagdbüchsen ...

Und ... stuzte ...

Da hing an der einen Riemenknaufe ein Fetzen silberfarbene Seidenflor ...

Hm — Seidenflor!!

Ich überlegte ...

Dieses Stückchen Seide konnte nur von einem Strumpf des Strolches herrühren ... Die Schnalle hatte den Strumpf zerrissen, und der kleine Fetzen war daran hängen geblieben!

So mußte es sein ...!!

Und — Seidenflor ...!

Der Lump hatte unglaublich zerrissene Halbschuhe angehabt ...

Auf die Strümpfe hatte ich nicht geachtet ...

Sollte der Kerl wirklich seidene Socken getragen haben?!

Merkwürdig ...!!

Aber noch merkwürdiger ... hinter mir Haralds Stimme ...

„Ist er Dir ausgekniffen?! — Nun — wir finden ihn schon noch ... — Aufstehen, mein Alter! Ich möchte nach Binz hinüber ... Loß doch! Ich sage Dir: wir haben hier an ein Geheimnis gerührt, das so allerlei verspricht — — allerlei!“

Das war so ganz Haralds Sprache, wenn er einen „Fall“ gefunden hatte, der seinen Wünschen und Neigungen zusagte.

Ich war von Herzen froh, daß das erwartete ironische Ungewitter so gnädig abließ. Und als wir nun das Vor-

wert verliehen und im Mondschein über die Heide wanderten, kramte ich ganz von selbst mein für mich wenig schmelzhaftes Abenteuer mit dem strecken Stromer aus, vergaß auch nicht den Kolibri zu erwähnen und zum Schluß das Stückchen Seidenflor ...

Seltzam, welche Wirkung gerade dieser Strumpffetzen auf Harald ausübte!

„Hast Du ihn noch?“ fragte er heftig ...

„Gewiß — hier in meiner Brieftasche ...“

„Her damit ...“

Er war stehen geblieben ...

Ich gab ihm den Fetzen ...

Und er — — berodt ihn ...

Nichte ...

„Bitte — prüfe mal gleichfalls mit dem Geruchssinn!“

Ich tat's ...

Und wahrhaftig: Da war ein ganz schwacher Lavendelduft zu spüren ... Nichts von Schweißgeruch eines ungepflegten Körpers, wie man ihn bei einem Stromer vermuten muß!

Und Harst — kühl und sachlich: „Wenn jemand diese seidenen Socken weggeworfen oder wenn der Raqabund sie gestohlen hätte, dann würden sie an seinen Füßen den Lavendelduft sofort eingebüßt haben! ...“ Wie war die Sprache dieses Menschen? Wie drückte er sich aus?“

Ich überlegte — wurde stützig ...

„hm — eigentlich deutete seine Art, wie er mit mir sich auseinandersetzte, auf einen gebildeten Menschen hin ... Das heifere Organ kann Made gewesen sein!“

„So — das genügt! Wir werden nicht nach Binz gehen. Der Mann war nicht das, was er scheinen wollte ... Der Mann war kein Wegelagerer, der zufällig auf den Gedanken kam, den Geiger zu überfallen ... Der Mann gehört mit in das Geheimnis hinein ... Er wird uns beobachten ... Und wir dürfen nicht verraten, daß wir uns für das Sanatorium Waldebruh interessieren ... — Nach

Sellinhof also — heimwärts! Der Rehbock lebt ... Und diese Jagd ist vorüber ... Ein anderes Wild bietet sich uns ... Auf ein solches Wild sind wir besser eingespielt ..."



### 3. Kapitel

#### Die fixe Idee der Gräfin.

Der Zauber der Julinacht war um uns, der Zauber einer dämmerigen Mondnacht ...

Röstlich das Landschaftsbild in seinen verschwommenen Konturen. Röstlich die warme, würzige Luft, durchtränkt vom Odem des nahen Meeres ...

Harald erzählte ...

Und seine Augen waren derweil wachsam und mißtrauisch, dauernd in Bewegung ...

Erzählte, wie der ahnungelose Künstler mit seinem Geigenkasten durch den Hochwald der See zugespärrt war, wie dort unten am Strande der Steilküste ein Ruderboot gelegen hatte ... Zwei Leute darin. Die hätten den Künstler nach einer draußen kreuzenden Motorjacht gerudert ...

„Eine mittlere Schoneryacht war's, mein Alter ... Ich hörte noch das leise Geräusch ihrer Motoren ... Dann entfaltete sie die Segel, verschwand ...“

Ich war nicht allzu sehr erstaunt über diesen Ausgang der Verfolgung des Fremden ...

Nach alledem, was ich mit dem Stromer erlebt hatte, war Haralds Bericht beinahe flau- und matt.

Aber etwas anderes wollte ich nun erfahren: die Hauptsache, den Inhalt des Briefes!

Harst holte einen Zettel aus der Brusttasche hervor ...

Es war eine Seite aus seinem Notizbüchlein ...

„Ich habe den Brief abgeschrieben ... Das Mondlicht reicht hin ... Ich werde vorlesen ...“

### Mein lieber, teurer Freund!

Wie soll ich Ihnen danken für all das, was Sie meinerwegen getan haben?! Wie soll ich Ihnen hier durch trockene Worte berichten, wie unendlich ich mich gefreut habe, als ich Ihr vorsichtiges Schreiben erhielt! — Edgar, — und doch konnte ich auf Ihren Vorschlag nicht eingehen ... Ich bin nicht mehr die, die Sie einst liebten. Ich bin ... Greisin geworden. Meine Seele ist zerbrochen, mein Haar abbleicht ...! Hätte ich Ihnen eine Zusammenkunft gewährt, so würden Sie, der Mann mit dem Feinempfinden des Künstlers, bei meinem Anblick nur verlegen geworden sein. — Nein, teurer Freund, — deshalb muß ich auch darauf verzichten, meinem Dasein eine neue Wendung zu geben. Deshalb habe ich Ihrem Vertrauten den Ort bestimmt, wo meine Antwort, dieser Brief, zu finden ist. Ich werde streng bewacht. Ich hoffe, den Brief dort niederlegen zu können ... Meiner Wärterin werde ich zu ein paar Stunden tiefen Schlafes verhelfen. — Wenn Sie diese Zeilen lesen, Edgar, habe ich für immer das Einst begraben. Es muß sein. Ich werde mein Herz zur Ruhe zwingen. Ich werde an Sie denken wie an einen lieben, lieben Toten. Und meine stillen Gebete werden Sie ständig begleiten. Mag Ihr Dasein begnabet und reich an Erfolgen sein wie bisher. — Leben Sie wohl, Edgar! Und lassen Sie mich zum Schluß Ihnen nochmals versichern: Ich habe Sie so lieb gehabt, wie nur ein Weib zu lieben vermag! Und bei dieser Liebe beteuere ich Ihnen auch das eine: Wenn ich schuldig bin, bin ich's unbewußt geworden! Möglich, daß ich krank bin ... Jedenfalls: ich bin Greisin!! Greisin!! — — Leben Sie wohl, Edgar ... Es geht über meine Kraft, noch länger durch diese Zeilen an so schwere Herzenswunden zu rühren. Traube.

— So, nun kennst Du den Brief, mein Alter ... Nun kennst Du ... nichts! Denn all das, was in diesem Schreiben

angedeutet, liegt in tiefem Dunkel für uns ... Und doch wissen wir mehr, als dem „Strolch“ out ist ...! Wir kennen die Gräfin Traube bereits von Ansehen, wir kennen ihren Aufenthaltort, wir wissen, daß „Edgar“ ein Künstler ist, daß er einen heimtückischen Feind hat, daß ... ein winziger ausgestopfter Kolibri in diesem Drama fraglos mit eine Rolle spielt ... Denn der „Zirmer“ lehrte fraglos nur des Vögels wegen zurück ... Er muß es verloren haben .. Vielleicht hatte er es unter dem schäbigen Filzhut verborgen ...“

Das Gutshaus von Sellinshof kam in Sicht ...

Obwohl es bereits ein Uhr morgens war, brannte in Platen's Arbeitszimmer doch noch Licht.

Platen empfing uns auf der Diele ..

„Ah — der Hod ist ...“

„... unbelästigt geblieben, Herr von Platen ...! — Weshalb sind Sie noch munter?!“

„Hoch munter?! Sie irren sich, lieber Harst ... Schon munter! Man hat mich vor einer Viertelstunde herausgellingelt ... Ich öffnete mein Schlafstübensfenster ... Unten stand ein Strolch und rief mir zu, daß Sie ihn hergeschickt hätten ... Er gab mir einen Brief ... Dann verschwand er ... Ich werde aus dem Schreiben nicht klug ... — Da — lesen Sie ... Hier ist auch der Umschlag, — wie Sie sehen, ein billiges Papier ... Der Brief selbst ein schmieriger Wisch, mit Bleistift gekritzelt ...“

Wir lasen ...

„Geehrter Herr von Platen, sagen Sie Herrn Harst nur, daß er seine Hände von fremder Leute Angelegenheiten soll weglassen, wenn er nicht eine blaue Bohne mang die Rippen haben will. Wir sind nicht so dumm, wie die beiden Doktors, die im Turm verschüttet wurden vor drei Tagen ... Wir machen ganze Arbeit ... Also der Harst soll sich man hüten, sonst passiehret was!! — Die Männer aus der Heide.“

„Was soll der Wisch?!“ fragte Platen ärgerlich ...  
 „Eine Frechheit, daß der Kerl mich deshalb herausstrom-  
 melte!“

Der alte Herr winkte ...

„Geben wir in mein Arbeitszimmer ... Ich habe mir  
 einen Grog gebraut ... Trinken Sie ein Glas mit ... Dann  
 schlafen Sie besser ...“ —

Wir saßen in altertümlichen hochlehnigen Eichen-  
 sesseln ...

Der ostpreussische Wai drank tat uns gut ...

Harald begann:

„Ich weiß, daß Sie schweigen werden, Herr von Pla-  
 ten ... Wir haben Eigentümliches erlebt ...“

Er erzählte ...

Eugen von Platen war geradezu sprachlos ...

Rief dann leise: „Ich kenne die Gräfin ... Das heißt,  
 ihre Geschichte ... — Der Wisch, den der Kerl brachte,  
 ist also nichts als ein Drohbrief, der Sie beide einschüchtern  
 soll! — Welch' ein Schafstopf!! Harst und Schraut ein-  
 schüchtern!!“

Harald trank einen langen Schluck ...

„Nehmen wir diese Drohung nicht zu leicht, Herr von  
 Platen ... Der Mann ist gefährlich! — Doch — was wissen  
 Sie über die Gräfin Traube?“

„Traube Lindstetten, Herr Harst ... Gräfin Traube  
 Lindstetten, Oesterreicherin, verheiratet gewesen ...“

Pause ...

„Sie ... hat ihren Mann ermordet, Herr Harst ... —  
 vergiftet ...“

„Etwas Ähnliches vermutete ich ... — Wann war  
 das?“

„Im Februar dieses Jahres ...“

„Ah — da waren wir in Indien ... Deshalb ist mir  
 die Sache auch fremd ... Bitte — Einzelheiten, Herr von  
 Platen ...“

„Gern ... — Der Besitzer und Chefarzt des Sanatoriums Waldestrub, Sanitätsrat Doktor Korn, ist ein Bekannter von mir ... Im Winter spielen wir Stat. Von ihm habe ich alles Nähere über die Gräfin erfahren. Sie ist eine geborene von Salmburg aus Wien. Vor vier Jahren heiratete sie, gänzlich verarmt, den Grafen Joseph Lindstetten, der etwa zwanzig Jahre älter und dazu noch ein ... Bräutigam war ... Die Ehe war trotzdem so leidlich — leidlich, Herr Hartst ... Die schöne Gräfin hatte übergenug Verehrer. Man konnte ihr aber nichts Böses nachreden. Lindstetten besaß große Besitzungen im Böhmisches. Als er dann in diesem Februar mit seiner Frau nach Tölz zur Kur reiste, starb er im D-Zug: Gift, Zyanfäls! — Die Polizei stellte fest, daß die Gräfin ihm persönlich aus dem Speisewagen ein Glas Rotwein geholt hatte, weil er sich sehr elend fühlte. Staunend hatte er den Rotwein getrunken, als er tot umfiel. — Die Untersuchung ergab, daß die Gräfin in ihrem Handtäschchen noch ein geringes Quantum Zyanfäls verborgen hatte. Zu einer Gerichtsverhandlung kam es jedoch nicht, weil die Gräfin in ein schweres Nervenfieber versiel und ... nur als Geistesgestörte wieder gesundete, — wenn man in diesem Falle von Gesunden sprechen kann. Die Verwandten des Grafen brachten die Vermögen hier im Sanatorium Waldestrub unter. Sie hat ihre eigene Wärterin, ist harmlos und leidet eben nur an einer fixen Idee ...“

„Und die ist?!“

„Ja — das ist damit sehr eigenartig, lieber Hartst ... Sie bleibt nämlich bei der Behauptung, daß der Giftmord von dem Bruder ihres Mannes begangen worden sei, dem jüngeren Grafen Lindstetten ... Nun ist jedoch einwandfrei erwiesen, daß Graf Arthur Lindstetten im Februar in Amerika weilte. Er kam erst auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders nach Europa zurück. Außerdem aber: Graf Arthur Lindstetten hatte auch nicht das geringste Interesse an dem Tode seines älteren Bruders ... Die Familiengüter mußten ihm ohnedies zufallen, und er selbst

bezog eine Rente aus dem Familienvermögen, die ihm in jeder Beziehung ein standesgemäßes Leben erlaubte.“

Platen äbnte verstohlen ...

„Entschuldigen Sie ...“, meinte Harald. „Ich möchte Sie nur noch ganz kurze Zeit aufhalten ... Auch uns tut ja die Bettrube nö ... Eine Frage: Diese fixe Idee der Gräfin kann doch nicht allein die Einstellung des Strafverfahrens gegen sie veranlaßt haben?“

„Nein, das nicht, bester Harst ... Es kam noch etwas anderes hinzu ... Graf Arthur hatte einen berühmten Detektiv aus Amerika herüberkommen lassen, und der soll ermittelt haben, daß der Reisegefährte des Ehepaares in Nürnberg unter auffälligen Umständen aus dem Zuge verschwunden ist, so daß immerhin eine geringe Möglichkeit vorlag, dieser Fremde könnte das Gift in den Rotwein getan haben, zumal er der Gräfin das Glas einen Augenblick hielt, nachdem sie das Abteil wieder betreten hatte. Genaueres kann ich darüber nicht angeben. Wenn Sie aber den Sanitätsrat Korn besuchen wollen, — der könnte Ihnen über jede Einzelheit Aufschluß geben ...“ —

Nachdem wir unsere Gläser geleert hatten, sagten wir Platen gute Nacht und begaben uns in unser Zimmer nach oben ...

Ich wollte das Licht einschalten' ...

„Laß das besser!“ meinte Harald ...

Und trat ans Fenster, spähte in die mondhelle Nacht hinaus ...

Ich stand dicht neben ihm ...

„Fürchtest Du, daß ...“

„Wir haben hier offenbar die Hand in ein übles Wespenneft gesteckt ... Wir werden die Hand wieder herausziehen ... Morgen abend reisen wir heim ...“

„Om — wirklich?!“

„Wirklich!! — Jetzt ins Bett ...!! Gute Nacht, mein Alter ...“



## 4. Kapitel.

## Die neue Patientin.

Drei Tage später stand in den meisten deutschen Zeitungen zu lesen, daß Harald Harst, der vor kurzem von Rügen nach Berlin zurückgekehrt sei, sich über Wien nach Rom begeben habe, um dort im Auftrag der italienischen Regierung den Mord an dem Abgeordneten Sprotti aufklären zu helfen.

Von dieser Meldung stimmte nur gerade so viel, daß wir allerdings nach Rom kommen sollten. Harald hatte auch zustimmend geantwortet, den Tag unseres Eintreffens aber noch offen gelassen. Bis Dresden waren wir gereist ... Wer uns dahin gefolgt wäre, hätte unsere weitere Spur verloren. —

Inzwischen hatte Sanitätsrat Korn aus Leipzig einen Brief erhalten, daß die verwitwete Frau Justizrat Schömke mit ihrem Diener am 17. Juli zur Kur in Waldestrub eintreffen würde.

Mit dem Abendzuge langte die alte, halb gelähmte Dame samt Diener, Rollstuhl und Gepäck in Binz an.

Zwei Zimmer hatte sie verlangt, eins für sich, das benachbarte für den langjährigen Diener Gotthilf Stangen.

Dem freundlichen Sanitätsrat stand nun eine große Ueberraschung bevor, als er mit der grauhaarigen, corpulenten Justizrätin und besagtem Diener allein war ...

Der Diener flüsterte nämlich:

„Herr Sanitätsrat — im Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit: in bin Harald Harst, und das da ist mein Freund Max Schraut ...“

Doktor Korn saßte sich schnell, lächelte etwas ...

„Kann mir schon denken, was Sie in diesen Mästen berführt, meine Herren ... Platen sprach mit mir vorgeftern

über Sie beide und war noch ganz ergrimmt über Ihre plötzliche Abreise ...“ —

Zehn Minuten später verließ er uns, nachdem wir alles Nötige mit ihm vereinbart hatten.

Um zehn Uhr abends erschien Korn nochmals im Zimmer der neuen Patientin ...

Diesmal blieb er länger. Wir unterhielten uns nur im Flüsterton. Er erzählte folgendes:

„Graf Arthur Lindstetten, der jetzige Besitzer der böhmischen Güter, hat seine Schwägerin Gertrud im April persönlich hierher gebracht. Der Graf ist ein tadelloser Cavalier und ein sehr sympathischer Mensch. Wir haben auch über das Verbrechen im D-Zug gesprochen, und er teilte mir manches mit, was nie in die Öffentlichkeit gekommen ist, so zum Beispiel, daß er den Newyorker Detektiv Allan Bratt mit Nachforschungen nach dem Reisegefährten des gräßlichen Paares beauftragt und daß Bratt festgestellt hatte, der Unbekannte sei spurlos in Nürnberg aus dem Zuge verschwunden und habe einen leeren neuen Handkoffer, einen neuen Schirm und eine ebenso neue Reisebede zurückgelassen. Der Herr sei alt gewesen, habe Brille getragen und das Deutsche sehr schlecht beherrscht. — Graf Arthur hat es im übrigen seiner Schwägerin nie verargt, daß sie ihn des Brudermordes bezichtigte. Nein, er sieht in der Gräfin lediglich eine Kranke ... Und das ist sie auch. Noch heute hat sie Stunden wildester Wutausbrüche, dann schreit sie gellend in alle Welt hinaus, ihr Schwager sei der Mörder ... — Diese Anfälle sind allerdings seltener geworden. Die Wärterin, Frau Blaschke, Krantenschwester von Beruf, übt auf die Gräfin einen sehr wohlthuenden Einfluß aus.“

„Ist Graf Arthur inzwischen wieder einmal hier gewesen?“ fragte Harald, der in seiner Maske als herrschaftlicher Diener überaus würdevoll wirkte ...

„Nein ... Er schickt allmonatlich das Pensionsgeld und

verlangt jede Woche einen Bericht. Nur seine Gattin hat die Kranke inzwischen besucht."

"Daß er verheiratet ist, habe ich schon in Berlin festgestellt. Seine Frau ist Amerikanerin."

"Ja — und mit ihr steht die Gräfin Gertrud merkwürdigerweise auf sehr gutem Fuße ... Diese geborene Hochwell aus Newyork ist aber auch ein wahrer Engel," rief Doktor Korn. "Eine reizende Frau ... Ein liebes, gütiges Wesen, das mit der unglücklichen Schwägerin das innigste Mitleid hat ..."

"Wann war die Gräfin Lillian, geborene Hochwell zum letzten Male hier?"

Der Sanitätsrat fixierte Harald scharf ...

"Verzeihung, Herr Harst, hegen Sie etwa irgenbeinen Verdacht gegen ..."

"Nein — nein, — wie soll man bei einer so selten verworrenen Sachlage von einem Verdacht sprechen?! — Nur eins steht für mich bereits fest: Die Gräfin Gertrud ist natürlich niemals die Mörderin!"

Korn schaute jetzt sinnend vor sich hin ... "Nein," meinte er dann, "auch ich bin so langsam zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie das Opfer einer ganz gemeinen Intrige geworden ist. Der Mörder muß der Mann mit der Brille sein — der Reisegefährte! Er wird auch das Zuanfali in das Handtäschchen der Gräfin getan haben. Dies nimmt auch Graf Arthur an, ebenso der amerikanische Detektiv Allan Bratt und die Gräfin Lillian ... Jedenfalls wäre jeder Argwohn gegen eins der Familienmitglieder völlig sinnlos ... Unsereiner besitzt Menschenkenntnis, Herr Harst ... Als Spezialarzt für Nervenkrankheiten hat man sich im Laufe der Jahre ..."

"Gewiß, Herr Sanitätsrat, gewiß ... Jedes Verbrechen muß ein Motiv haben. Stets muß man sich die Frage vorlegen: Wem zum Nutzen? — Und die Ermordung Joseph Lindstetters brachte dem Bruder nur geringe Vorteile, eben größere Einkünfte ..."

Das war eine sehr eigenartig gefasste Antwort. Und Doktor Kohn fühlte dies auch heraus. Wieder sagte er ganz recht durchdringend ...

„Herr Harst, mir will es scheinen, als ob ...“

Harald winkte harmlos ab ... „Hören Sie aus meinen Sägen nicht zu viel heraus, Herr Sanitätsrat ... Einmal anderes ... Hat die Gräfin Traude einmal eine andere Reizung gehabt?“

„Bedauere ... Darüber bin ich nicht unterrichtet“

„Hat sie vielleicht einmal bei ihren Anfällen irgendwo einen Kolibri erwähnt?“

Kohn stutzte ...

„Ja — allerdings ...“

„Und in welcher Art erwähnte sie den Kolibri?“

„Ganz zusammenhanglos — stets etwa mit den Worten: „Der Kolibri ist schuld daran!“ — Woher wissen Sie denn etwas von dem Kolibri, Herr Harst?“

Harald erzählte nun, wie der Etrolch, der den Geiack hatte niederstoßen wollen, des ausgestopften Vögchens wegen nochmals zurückgekehrt war.

Der Sanitätsrat, dem diese Einzelheiten bisher fremd gewesen, machte ein ganz merkwürdiges Gesicht ...

„Herr Harst — also Edgar hieß der Virtuos mit Vornamen?! Dann kann ich Ihnen auch dessen vollen Namen nennen, denn ...“

„Den weiß ich bereits ... Wir haben die drei Tage in Berlin nicht müßig verbracht, obwohl wir unser Heim nicht verlassen haben. Es handelt sich um den holländischen Professor Edgar Vanmeehlen ...“

„Ja — und Vanmeehle's Sacht liegt seit zehn Tagen im Hafen von Capri, Herr Harst ...“

Das war uns neu ...

„Nithin, Herr Harst: es war Vanmeehlen, der den Brief aus dem verfallenen Hause des Vorwerk abholte ... Es muß Edgar Vanmeehlen gewesen sein, der es trotz der

strengen Ueberwachung verstanden hat, sich mit meiner Kranken in Verbindung zu setzen ...“

„Gewiß, Herr Sanitätsrat ... — Wir möchten Sie für heute nun nicht länger in Anspruch nehmen, zumal wir ... das letzte Motorboot nach Zaknij nicht verschicken möchten ... Es geht gegen elf vom Seestea ab, wie ich vorhin dort auf dem Fahrplan las ... Sie dürfen sich nicht wundern, daß wir die Nacht für unsere Arbeit benutzen ... Wir wohnen hier im Erdgeschoß ... Die Fenster gestatten uns heimlichen Ein- und Ausgang ... Hunde sind hier nicht vorhanden ... Sie können uns also nicht anklaffen und beraten ... Schraubt ist in fünf Minuten wieder Mann ... — Also gute Nacht, Herr Sanitätsrat ... Und nochmals: für niemandem ein Wort! Unser Inognito muß gewahrt bleiben — unbedingt!“ —

Im Sanatorium Waldesruh herrscht von zehn Uhr abends ab völlige Stille. Genau zwanzig Minuten vor elf traten wir zum Fenster hinaus, erreichten auch wirklich noch das letzte Motorboot und waren um halb zwölf in Zaknij.

Unschwer fanden wir hier die Nacht des Holländers. Sie war umweht des Zollhauses am Hollwert vertäut und völlig dunkel ... Nur die üblichen Decklaternen brannten, und ein einzelner Matrose saß als Wache auf dem Lutendekel des Vorschiffes und rauchte Pfeife.

Wir riefen ihn an. Der Mann sprach leidend deutsch und erklärte uns, daß Vanmeehlen heute abend im Kurhaus ein Wohltätigkeitskonzert gegeben habe, von dem er noch nicht an Bord zurückgekehrt sei.

Dies kam uns wie gerufen ... Harald wollte ja Vanmeehlen noch heute um jeden Preis sprechen ...

Wir begaben uns also zum Kurhaus, wo wir schon von weitem vor dem Eingang eine große Menge Menschen sitzen sahen ...

Niemand kümmerte sich um uns ... Unbeachtet mischten wir uns unter die erregten Kurgäste, gingen zuerst nur einige

Bemerkungen auf, fragten dann einen Herrn, was geschehen sei ...

„Professor Vanmechlen ist während des letzten Stückes, das er spielte, auf dem Podium bewußtlos umgefallen ... Ein Arzt war sofort zur Stelle ... Man spricht von einer Vergiftung. Genauer weiß niemand. Aber der Gemeindevorsteher und zwei Polizeibeamte sind herbeigeholt worden. Mühsam muß wohl etwas Wahres daran sein, daß der Künstler irgendwie durch Gift plötzlich schwer erkrankt ist ...“

Harst spielte den Gleichgültigen, bedankte sich für die Auskunft und winkte mir zu. Wir gingen die Strandpromenade entlang ...

Hier war es ganz einsam. Wir blieben stehen ...

„Also das zweite Attentat auf den Professor,“ meinte Harald mit Nachdruck. „Das zweite, — von dem wir wissen. ... Vielleicht sind in der Zwischenzeit noch mehrere erfolgt — vielleicht ... — Ueberlegen wir, wie wir uns sichere Einzelheiten über das heutige Verbrechen verschaffen können ... Um besten wäre es, wir erkundigten uns nach der Wohnung des Gemeindevorstehers ... Wenn wir ihn vor seinem Hause erwarten, fällt das am wenigsten auf, und ...“

Von den Bädern her kamen ein Herr und eine Dame an uns vorüber ...

Harst schwieg ...

Und unwillkürlich sagte ich die beiden schärfer ins Auge ...

Plötzlich spürte ich einen schwachen Lavendelbust ...

Auch Harst mußte das Parfüm bemerkt haben ...

Seine Blicke folgten den beiden Gestalten ...

Seine Lippen formten unwillkürlich die Worte:

„Die seidene Sohle!“

Er sprach nur das aus, woran ich soeben gedacht hatte ...

Gewiß — der Lavendelgeruch wollte nicht viel besagen. ... Das Parfüm unserer Großeltern war wieder in Mode gekommen ... Viele benutzten es ... Und doch: hier in

Saknis, wo soeben Banmehlen abermals hatte getötet werden sollen (und vielleicht war er gar tot!), gewann dieser Duft eine besondere Bedeutung ...!

Dann Harald schon von neuem, indem er meinen Arm in den seinen zog:

„Ihnen nach ...! Ich muß das Paar im Laternenlicht sehen ... Denn — eins ist mir außerdem noch aufgefallen, mein Alter ... Die Dame trug einen dunklen Strohhut ...“

„Allerdings ...“

„Und — was für einen Fuß hatte der Hut?“

Ich preßte seinen Arm ...

„Mein Gott, — etwa ... einen Kolibri?“

„Ja — einen goldschimmernden Kolibri mit ausgebreiteten Flügeln! — Komm' — wir dürfen ihre Spur nicht verlieren!“

Und — dann wieder vor dem Kurhaus ...

Inmitten der Menschenmenge, die immer noch nicht auseinandergehen wollte ...

Hier — hatten wir die beiden dicht vor uns ...

Beide elegant, jung ...

Der Mann bartlos — ein Gesicht mit sehr scharfen Zügen, tiefliegenden Augen ...

Sie zierlich, läppig, Bublikopf ... Ein kaltes, hochmütiges Puppengesicht ...

Harst zog mich seitwärts ...

So kamen wir dicht hinter die beiden ...

Ringsum erregtes Sprechen ...

Vor uns das Paar bog die Köpfe zueinander ...

Ein paar Worte flüsterte der Mann ...

Ich verstand nichts ...

Nur — — jetzt hatte ich das Profil des Mannes gesehen ... Die etwas starke gerade Nase ... Die vorspringenden Lippen, das breite Kinn ...

Und wenn ich mir zu diesen Zügen den struppigen Bart

des Strolches hinzu dachte: es war derselbe Mensch — kein Zweifel, es war der zerlumpte Vagabund!

Und — ein zarter Abenddunst umgab ihn ...

Am schiden Hüfchen seiner Begleiterin aber schillerten die künstlichen Augen des Kolibri ...!!



## 5. Kapitel.

### Herr und Frau Votreet ...

Dann erschien im Eingang des Kurhauses ein kräftiger, sonngebräunter Herr ...

Mehrere aus der Menge riefen ihm zu:

„Wie steht's, Herr Gemeindevorsteher?“

Der — mit einer beneidenswert klaren und kräftigen Stimme:

„Meine Herrschaften, Gott sei Dank: jede Gefahr ist vorüber, obwohl es sich um eine Zyanalibergiftung handelte ... Doktor Schlempe hat den Künstler gerettet!“

Einen Moment tiefe Stille ...

Dann brausende Jubelrufe ...

Und — trotz dieses freudigen Lärmes ringsum hörte ich, wie der Mann mit dem Abenddunst auf englisch ein wütendes, zischendes „Verdammt!“ ausstieß ... Dazu stampfte er mit dem Fuße so stark auf den Boden, daß der gelbe Bierfies mitstöhnend knirschte ...

Dann zog er seine Begleiterin mit sich fort ...

Sie schritten eilig dahin, Arm in Arm ...

Auch die neugierige, teilnahmevolle Menge zerstreute sich ...

Wir konnten inmitten der gleichfalls heimwärts strebenden Badegäste unbemerkt den beiden folgen, hatten uns aber doch zur Sicherheit getrennt ...

Das Paar betrat ein Pensionat in einer der hochaege-

nen engen Straßen — das Pensionat Schellenberg.

Wir wußten vorläufig genug.

Unschwer erfragten wie die Wohnung des Gemeindevorstehers, und gegen ein Uhr morgens hatten wir den lebenswürdigen Herrn glücklich vor seinem Hause abgefangen.

Wir standen mit ihm in den kleinen Vorgarten im Mondschein. Er war uns kein Fremder. Vor zwei Jahren hatten wir hier in Sahnitz bereits einmal „gearbeitet“ und ihn bei dieser Gelegenheit näher kennen gelernt.

Als Harald seinen Namen nannte, war der Gemeindevorsteher aus angenehmer Überraschung, drückte uns warm die Hand und meinte, wir kämen ihm wie gerufen ...

Harst weichte ihn ein. Seiner Verschwiegenheit waren wir sicher ...

So erfuhren wir denn nun folgendes über die rätselhafte Vergiftung.

Banmehlen hatte sich in der Pause vor dem letzten Konzertsstück ein Glas Sekt bringen lassen. Er hatte sich mit einigen Herren und Damen, die er hier in Sahnitz kennen gelernt, im Künstlerzimmer befunden, neben der Bühne. Als der Kellner mit der bereits entkorkten halben Flasche Sekt, die in einem Eiskühler stand, das Zimmer betrat, hatte einer der Herren den Sektsehl aus der Flasche gefüllt und das Glas dann dem Künstler mit ein paar scherzhafte-ichmeichelhaften Worten überreicht ...

„Und wer war dieser Herr?“ meinte Harald gespannt ..

„Eine über jeden Verdacht erhabene Persönlichkeit, der bekannte Berliner Rechtsanwalt Doktor Friedberg. — Banmehlen trank das Glas in kleinen Schlucken leer und begab sich dann sofort wieder auf die Bühne, wo er schon nach den ersten Geigenstrichen zu taumeln begann, noch schnell seine Violine weglegen konnte und dann umfiel. Doktor Schlempe erkannte die drohende Lebensgefahr, erreichte, daß Banmehlen sich mehrmals erbrach und ...“

„Danke. — Etwas anderes ... Das Phantasi muß doch von irgend jemandem in die bereits entkorkte Flasche

hineingetan worden sein ... Haben Sie den Kellner befragt, ob er etwa auf dem Wege von den Küchenräumen zum Künstlerzimmer ..."

"Alles ist festgestellt worden, Herr Harst," unterbrach das Gemeindeoberhaupt von Sahnitz Freund Harald voller Eifer. "Der Kellner ist ein älterer Mann und schon das sechste Jahr im Kurhaus ... Er begegnete auf dem Wege zum Künstlerzimmer niemandem, — jedenfalls wurde er von niemandem angesprochen und aufgehalten. Da er selbst die Flasche entkorkt hat, kann nur eine Möglichkeit vorliegen: Der Sekt war bereits vergiftet, als er noch im Keller lagerte, das heißt, das Gift muß schon in der Sektcellerei dem Wein beiacüät worden sein ..."

"Um — das halte ich für ausgeschlossen ... Wer war im Künstlerzimmer außer Rechtsanwalt Friedberg und dem Kellner noch anwesend?"

"Das kann ich Ihnen ganz genau sagen, Herr Harst. Ich habe mir die Personen notiert ... Treten wir dort unter die Straßenlaterne ... — So, hier habe ich den Zettel ... Also es waren zugegen:

Banmeehlen

Doktor Friedberg

Kellner Gornikje

Regierungsrat Merrheim und Frau

Fräulein Gilsdenburg, die Pianistin, die Banmeehlen begleitete

Herr Lodreot und Frau

Korvettenkapitän Büsel

Amtsrat Helling und Tochter.

„Alle diese Personen gehören zu Banmeehls nähere Bekannten.“

„Und — all diese Personen haben Sie bereits vernehmen können?“

„Nein ... Amtsrat Helling und seine Tochter waren schon heimgefahren, und das Ehepaar Lodreot?“

„Amerikaner?“

„Nein, Engländer, Herr Harst ... Der Mann ist Marinemaler ...“

„Schon längere Zeit hier in Sahnitz?“

„Ja .. Seit Mai, glaube ich ... Sehr nette ungarische Leute, die — im Pensionat Schellenberg wohnen ...?“

„Vielen Dank ... — Sie werden also unbedingt verschweigen, daß wir in Binz weilen, Herr Gemeindevorsteher ...“

„Selbstredend ... — Und — werden Sie sich dieser Sache insgeheim annehmen, Herr Harst?“

„Gewiß ... — Hat man Banmehlen auf seine Nacht geschafft?“

„Ja ... Soeben ... Ich begleitete den Transport noch ...“

„Gut, dann möchte ich Sie bitten, da Sie hier gleichzeitig die Polizeigewalt haben, jedem das Betreten der Nacht zu verbieten, natürlich mit Ausnahme des Arztes. Am besten ist, Sie lassen die Nacht durch einen Beamten bewachen. Ich halte dies für dringend erforderlich, denn — im Vertrauen! — dieses Attentat auf den Künstler ist nicht das erste und wird kaum das letzte bleiben ...“

Das, was von Harald vorher über den Zweck unseres Aufenthaltes in Binz dem Gemeindevorsteher mitgeteilt worden war, hatte sich lediglich auf die Gräfin Gertrud Sindstetten bezogen: Nachweis ihrer vollen Schuldblosigkeit! — So war denn des freundlichen Herrn Erstaunen über Haralds Bemerkung, es sei dies nicht das erste Attentat auf Banmehlen, durchaus berechtigt ...

„Ich gebe Ihnen später hierüber Aufschluß,“ sagte Harst, um weiteren Fragen zu entgehen. Dann verabschiedeten wir uns ...

Es war höchste Zeit, daß wir den Rückweg nach Binz antraten. Fahrgelegenheit gab es um diese Stunde nicht mehr. Und wir hatten gut eine Stunde zu marschieren, selbst wenn wir am Strande entlang gingen.

Die schöne, sternenhelle Zulinacht offenbarte uns all ihre intimen Reize, als wir nun, nachdem wir den Garten umschritten hatten, zum Estrade abbogen. Wir sprachen über das Ehepaar Votret ...

„Sie sind die Täter — oder doch einer von ihnen,“ behauptete Harald sehr bestimmt. „Nur eine geschickte Hand ist es leicht, ein winziges Kristallstückchen Zivantali in ein Glas fallen zu lassen. Nur so ist dies Attentat versucht worden — nur so ... Morgen werden wir Vanmeehlen sprechen. Morgen wird er uns die Handhabe geben, den Dingen näher ins Angesicht zu schauen ...“

Er rauchte seine Mirakulum voller Herzstrenge. Immer wieder erlosch die Zigarette. Schließlich warf er sie weg ...

Gegen halb drei, als die Nacht bereits zu schwinden begann, näherten wir uns im Bogen dem Sanatorium, kletterten über den Eisenzaun an der Rückseite des weiten Gartens und durchschritten die buschreichen Wege, bemerkten, daß im Erdgeschoß des großen Gebäudes mehrere Fenster erleuchtet waren und sahen Schatten von hastigen Menschen über die Vorhänge gleiten ...

Trotzdem gelangten wir unbemerkt in unsere Zimmer ...

Hier erst sagte Harald leise: „Es muß etwas geschehen sein ... — Ich werde so tun, als ob die Unruhe im Hause mich geweckt hätte. Leg' Deine Maske ab, mein Alter, und werde wieder die Justizrätin Schömke ... Doktor Korn wird mir Auskunft geben ...“

Er ging in sein Zimmer ...

Nach zehn Minuten trat er wieder bei mir ein ... Er war erregt, und in seinen Augen las ich all die Fragen, die ihn nun beschäftigten ...

„Frau Blaschke, die Wärterin der Gräfin, ist verschwunden,“ sagte er leise. „Man hat aus ihrem Zimmer gellende Schreie gehört ... Dann war plötzlich wieder alles still. Korn ließ die Tür, die von innen verschlossen war, aufbrechen. Die Blaschke war verschwunden ... Daß eine Fen-

ster stand weit offen ... — Dies hat sich vor wenigen Minuten ereignet ..."

Ich brachte kein Wort heraus. Ich war bestürzt über diese neue Verwicklung ...

Und lauschte den harten Schritten, die über uns ertlangen ... Denn dort wohnte die Gräfin, und ihr Zimmer und das der Pflegerin lagen genau über den unsrigen ..

Und Harst saß auf meinem Bettrand und ließ seine rege Phantasie dies Neue mit den Vorfällen in Sahnitz zu einem logisch aneinandergesügten Ganzen zusammenschmelzen ...



## Der goldene Kolibri.

### 1. Kapitel.

#### Frau Luise Blaschkes Verschwinden.

Sein reger Geist hatte das Geschehene im Nu in seiner wahren Bedeutung erfasst ...

Er sprach mit der ihm in solchen Augenblicken eigentümlichen monotonen Stimme ... Eine Stimme, die dann so kraftlos klang, als ob die angestrenzte Gehirnarbeit alles an Frische und Lebendigkeit für sich beanspruchte ...

„Nimm an, daß Vanmeehlen, obwohl die Gräfin ihn gleichsam für alle Zeit verabschiedet hat, doch die Verbindung mit der einst über alles Geliebten aufrecht erhalten hat ... Nimm an, daß der Vertraute Vanmeehlens, mit dem wir schon in jener Nacht des ersten Attentats bei dem Wortwerk Granitz rechneten, irgendwie der Gräfin von dem Anschlag auf Vanmeehlens Leben Nachricht gegeben hat ... Dann ist es nicht die Wärterin gewesen, die die geltenden

Schreie ausstieß, sondern die Gräfin ... Und dann hat der Ueberbringer der Unglücksbotschaft die Blasche, die ihn gesehen haben muß und von der er Verrat befürchtete, mit sich genommen — entweder freiwillig in Folge hoher Versprechungen oder gewaltsam. — Dies alles mag in den großen Zügen, wie ich es Dir darstelle, widerspruchsvoll und zum Teil unmöglich erscheinen. Und doch ist es eine Erklärung, die sehr vieles für sich hat. Ich wüßte keine bessere. Von einem zufälligen Verschwinden der Blasche gerade in dieser Nacht, von einem zufälligen Zusammentreffen des neuen Giftattentats mit diesen Schreien des Entsetzens kann keine Rede sein. — Korn wollte noch heimlich zu uns kommen. Er konnte mir, Deinem Diener, nur flüchtig Auskunft geben ..."

Eine halbe Stunde mußten wir warten. Dann erst klopfte es leise. Inzwischen hatte sich die Unruhe im Hause gelegt.

Der Sanitätsrat setzte sich zu mir ans Bett. Er sah sehr bekümmert aus.

„Für mein Sanatorium ist diese Nacht überaus schädlich ... Ich rede ganz offen, meine Herren ... Der Besuch ist ohnedies schwach, und ich habe mit Schulden zu kämpfen ... Die Gäste werden sehr leicht geneigt sein, diese Störung ihrer Nachtruhe mit ihren unerklärlichen Begleitumständen zu verallgemeinern, und ein Haus fluchtartig verlassen, in dem sich so seltsame Dinge abgespielt haben. — Lieber Herr Harst, ich habe deshalb auch eine große Bitte an Sie: Wollen Sie nicht Ihr Inognito wahren? Ihr Name als der eines Gastes wird den anderen genügen, wieder das Gefühl voller Sicherheit zurückzugewinnen ..."

Harald erwiderte freundlich:

„Hierüber ließe sich reden, Herr Sanitätsrat, zumal ich hoffe, in kurzem all dies zu erlebigen, was Vergangenheit und Gegenwart mir an Arbeit aufgebrängt hat. — Wissen Sie genau, daß Frau Blasche die Schreie ausgestoßen hat?"

„hm — die Schreie kamen aus dem Zimmer der Wärterin"

rin ... Freilich, ob es die Blaseke bestimmt war, die ...  
 „Danke. — Wie hat sich die Gräfin benommen? Sie waren doch natürlich bei ihr im Zimmer?“

„Gewiß, gewiß ... Sie lag zu Bett, hatte den Kopf in die Kissen gewühlt und weinte ... Es war mehr ein Weinkrampf ... Wir haben ihr ein starkes Beruhigungsmittel geben müssen ... — Aber ich vergesse ja über meinen eigenen Sorgen das Wichtigste ... Die Blaseke hat ja mich einen Zettel zurückgelassen ...“

„Ah — einen Zettel?“

„Bitte ... Hier ist er ... Er lag auf ihrem Bett, auf dem Kopfkissen. Wir haben ihn zunächst übersehen, Herr Harst, was allerdings merkwürdig ist ... Ich versichere nicht recht, daß mir der Zettel nicht sofort aufgefallen ist ... Ich weiß bestimmt, daß ich das Bett der Blaseke auf etwaige Blutspuren prüfte ...“

Der mit Bleistift geschriebene Zettel lautete:

„Sehr geehrter Herr Sanitätsrat, ich halte es bei der Gräfin nicht länger aus. Ich werde Ihnen später mitteilen, wohin Sie mir meinen Koffer nachschicken sollen. — Luise Blaseke.“

„Ist es die Handschrift der Blaseke, Herr Sanitätsrat?“

„Ja, bestimmt!“

„Und — wie mag die Blaseke angezogen gewesen sein?“

„Nur ganz notdürftig ...“

„Haben Sie unter ihren Fenstern auf dem Gartenweg Spuren gefunden?“

„Nichts Besonderes, Herr Harst. Der Blitzableiter läuft neben dem Fenster an der Hauswand nach unten ... Man kann an dem Blitzableiter bequem hinabklettern ... Diesen Weg muß die Blaseke genommen haben ...“

„Allerdings ... — Was haben Sie den übrigen Gästen mitgeteilt?“

„Ich habe erklärt, Frau Blaseke müsse plötzlich Ner-

benzufälle bekommen haben ..."

"Und — wann fanden Sie diesen Reizel?"

"Erst vorhin — vielleicht vor zehn Minuten ..."

"Also als die Wärterin bereits gut eine halbe Stunde verschwunden war?"

"Ja ..."

"Die Gräfin schläft jetzt?"

"Sie schläft ganz fest ... Ich habe eine der beiden Haus-Schweflern zu ihr beordert ..."

"Danke, Herr Sanitätserat ... Ich bin nun im Bilde ... Ich möchte Ihnen zu Ihrer Verurteilung folgendes erzählen ... Banmechlen ist in dieser Nacht in Schlaf beinahe vergiftet worden ..."

Doktor Korn schüttelte den Kopf ... Sein gutes Gesicht ward noch trüber ... Er seufzte ...

"Hätte ich die Gräfin nie aufgenommen!"

"Sie überschauen die Sachlage nicht, Herr Sanitätserat ... Dieser Giftmordversuch und die gellenden Schreie der Gräfin — denn die rührten nicht von der Blaschke her — stehen miteinander in innigstem Zusammenhang ..."

Er entwickelte Doktor Korn nun seine Ansicht etwa mit denselben Worten wie mir, nur, daß er alles als unumstößliche Tatsachen hinstellte und hinzufügte:

"Dieser Zettel der Blaschke ist von dem Vertrauten Banmechlens später auf das Bett gelegt worden ... Und dieser Vertraute wohnt hier im Sanatorium ..."

"Unmöglich!"

"Bitte — nichts ist unmöglich, Herr Sanitätserat ... Dieser Vertraute muß hier wohnen, und die Blaschke befindet sich noch im Hause, behaupte ich ..."

Korn sagte ungläubig: "Herr Harst, ich bin nur Arzt .. Und Sie sind ein berühmter Detektiv. Trotzdem: hier täuschen Sie sich! Wenn einer meiner Gäste mit der Gräfin irgendetwas sich in Verbindung gesetzt hätte, würde ich ..."

"... Verzeihung, — daß diese Verbindung besteht, beweist ja der Brief der Gräfin, den sie im Portwerk für Ban-

meehlen niederlegte ... Der Vertraute ist erst nach jener Nacht hier in das Sanatorium gekommen, also etwa vor drei Tagen, denn — wenn er schon vorher hier gewohnt hätte, würde die Gräfin sich nicht die Mühe gemacht haben, das Schreiben in dem verfallenen Hause niederzulegen. — Wer trat hier also bei Ihnen vor ein paar Tagen ein?“

„Vediglich ein älterer Herr, ein Schriftsteller aus Berlin, der ein schlimmer Hypochonder ist ... Ihm fehlt nichts Ernstliches. Trotzdem halt er sich für schwer krank. Im übrigen ein harmloses Männlein ...“ Korn lächelte ... „Der Bedanke ist einfach widersinnig, ihm die Beteiligung an Heimlichkeiten zuzutrauen ... Er heißt Wilhelm Port und ist ein Junggeselle mit den unglaublichsten Schrullen, dabei aber ein feingebildeter Mann ...“

„War Herr Port insolge der Unruhe im Hause aufgestanden?“

„Ja ... Aber er rief nur eins der Stubenmädchen durch die Türspalte an ... Er hat das Zimmer über dem der Gräfin im zweiten Stock ...“

„Um — und legte er vielleicht bei seiner Ankunft besonderes Gewicht darauf, dieses Zimmer zu beziehen?“

Korn dachte nach ... Sein Gesichtsausdruck veränderte sich ...

„Ja — freilich, freilich, Herr Harst ... Und jetzt werde ich selbst ein wenig stutzig ... — Es ist richtig ... Er war sehr wählerisch, was sein Zimmer anbetraf ... Er ließ sich alle freien Zimmer zeigen und wählte dann Nr. 23 ... Es hat einen kleinen Balkon ... Darauf kam es ihm an, betonte er ...“

„Und — seine Schrullen?!“

„Er ist Amateurphotograph ... Und er knipst alles, was nur zu knipsen ist ... Das wirkt bei seinem Alter etwas lächerlich ... — Richtig, noch etwas: zu Nr. 23 gehört eine Kammer, die im Bauplan als Treppenschacht, als Notausgang vorgesehen war, dann aber eben in eine Kammer umgewandelt wurde. Diese benutzt er zum Entwickeln

seiner Filme und Platten ... Dort hat er auch seine Koffer stehen ..."

"So ... so ... — Nun, Herr Sanitätsrat: Dieser Herr Port ist unser Mann! Darauf gehe ich jede Wette ein — jede! — Lassen Sie ihn aber nichts merken ... Ich werde ihn ein wenig beobachten. Entweder ist die Flasche noch bei ihm oder er hat sie nach Saknitz geschickt ... Das wird sich alles herausstellen. — Haben Sie der Polizei Meldung erstattet?"

"Bisher nicht ..."

"Dann ist es auch nicht nötig. Der Zettel der Flasche schützt Sie, da Sie ja annehmen müssen, daß die Wärterin tatsächlich freiwillig ausgerückt ist. — Im übrigen machen Sie sich bitte weiter keine Sorgen. Ich verspreche Ihnen, daß in vierundzwanzig Stunden Ihre Gäste unsere wahren Namen erfahren werden, das heißt: der Fall Lindstetten wird dann restlos geklärt sein ..."

Korn drückte uns dankbar die Hände und verabschiedete sich ...



## 2. Kapitel

### Das Sommerhäuschen.

Hartfriegelte die Tür hinter dem Sanitätsrat ab und setzte sich wieder zu mir auf den Bettrand ...

"Banmeehlen und wir ziehen am selben Strange," meinte er ... "Banmeehlen will den Mord an dem Grafen Joseph Lindstetten aufklären ... Wilhelm Port dürfte sich als Kollege entpuppen ... Und Port ist zweifellos in dieser Nacht ebenfalls in Saknitz gewesen, hat die Tragödie dort von ferne mit erlebt und der Gräfin die Trauerkunde überbracht. Bei dem überreizten Nervensystem der Gräfin hat diese Nachricht einen bösen Anfall ausgelöst, — wie ich Dir die schon alles entwickelt habe, mein Alter ... Wir werden

und also mit Fort in Verbindung setzen ... Die Sache dürfte dann unschwer erledigt werden ... — Jetzt — gute Nacht ... Ich bin hundemüde ...!

Und er zog sich nebenan in sein Dienerzimmer zurück.

Auch ich schlief sehr bald ein. Meine Gedanken, bevor ich in das wirre Reich der Träume hinüberglitt, galten dem Ehepaar Podreec, dem Abendelgeruch und dem Kolibri.

Manches war noch aufzuklären. Aber ich lebte in der festen Hoffnung, daß wir tatsächlich in kurzem hier völlig reinen Tisch machen könnten. Die Podreecs, das war meine Ueberzeugung, steckten mit dem Grafen Arthur Lindstetten unter einer Decke, waren dessen Kreaturen. Also: Brudermord! — Und jetzt sollte es Wanmeeklen an den Kragen gehen, weil die seine Bande ihn fürchtete!! Das war's!

Ich schlief ein ...

Und niemals sind wir dann in unseren Hoffnungen ärger enttäuscht worden, als an jenem köstlichen Julitage, der dieser Nacht folgte ... —

Gegen elf Uhr vormittags saß ich als frante, bedauernswerte alte Dame in meinem Rollstuhl im Garten neben einer schattigen Bank ... Mein Diener Gottlieb Stangen auf der Bank, mir vorlesend ...

Mit einem Male kam den Gartenweg ein Knabe entlang ...

Nein — kein Knabe ...

Es war ein Zwerg, ein trotz seiner winzigen Gestalt sehr reif und verständig dreinschauendes Männlein, das ich auf etwa fünfunddreißig Jahre schätzte ...

Wir hatten diesen Zwerg bisher nicht zu Gesicht bekommen ...

Er ging vorüber, grüßte höflich und verschwand nach der Hintertür des Gartens zu ...

„Der Artist Herkules Laudien,“ sagte mein Diener Gottlieb leise ...

„So?!”

„Ja, ich habe vorhin das Fremdenbuch studiert. Frau

Tupfkrat ... Laudien ist vorgestern hier eingetroffen — vorgestern, einen Tag nach Wilhelm Port ...! Und Artst aus Berlin ...! Der Sanitätsrat sagte mir, Laudien sei übernervös, in der Hauptsache wohl seelische Depression .. Nervosität kann jeder heucheln ... Laudien erscheint mir beachtenswert ...“ Er flüsterte nur noch ... „Ich werde ihm sagen, mein Alter ... Oder besser, ich schiebe auch Dich samt dem Rollstuhl hinter ihm drein ...“

Er tat's ...

Wir erreichten die Hinterpforte des Gartens. Von hier lief ein Feldweg in den Wald. Wir sahen den Zwerg gerade noch im Walde verschwinden.

Mein Diener öffnete die Pforte ...

Wir fuhren weiter ... Ich spannte meinen Sonnenschirm auf ... Wenn wir irgendwo eine bestimmte Rolle spielen, dann lassen wir es an nichts fehlen, um die Täuschung vollkommen zu machen. Meine Maske, meine Garderobe, ebenso die Haralds waren kaum für einen Fachmann als Requisiten zu durchschauen ...

Wir kamen in den Wald ...

Der Weg war sandig, und Harald hatte es nicht leicht .. Ich habe mein Gewicht und ein Rollstuhl im Flugsand bewegt sich schwer.

Der Weg teilte sich bald ...

Doch ohne Zögern bog Harald nach rechts ein, meinte nur leise:

„Die Kinderspur Laudien's ist noch erkennbar ...“

Es ging bergan ...

Wöblich eine Lichtung — ein kleines Blockhaus, ein Gärtchen und rechts ein Durchblick nach der See ...

Der Weg lief an dem Sommerhaus vorüber ... Und als mein Rollstuhl jetzt am Gartenzaun auf festerem Boden dahinfuhr, als ich durch die Holzstäbe in das Gärtchen blickte, verschwand gerade der Zwerg von der offenen Veranda — auffällig hastig ...

Auf dieser Veranda saß eine blonde Dame in hellem

Kleid und hatte ein Borgnon vor den Augen, musterte uns und gähnte ungeniert ...

Dann schrie ich auch schon vor Schreck schrill und ärgerlich auf. Mein unachtsamer Diener war mit dem linken Rad des Krankenstuhles so kräftig gegen einen großen Stein gefahren, daß das Rad abbrach und der Rollstuhl seitwärts kippte ...

Dieser Ausschrei war echt gewesen. Alles andere war Komödie, denn Harald raunte mir zu:

„Schimpfe — werde grob!“

Da begriff ich ...

Und wurde ungemütlich ...

So ungemütlich, wie eine alte halb gelähmte Dame es einem vertrauten Diener gegenüber werden kann ...

„Gottlieb, Sie sind ein Esel ...! Wo haben Sie nur Ihre Augen gehabt?! — Stützen Sie den Rollstuhl gefälligst gegen den Zaun ...! Soll ich vielleicht herausfallen!“

Mein Sonnenschirm war mir aus der Hand geflogen .. Alles kam, wie es zu erwarten war ...

Mein Diener entschuldigte sich ...

„Ich werde einen Krankenwagen aus dem Sanatorium holen, Frau Justizrat ... Ich bin in einer Viertelstunde wieder hier ... Es ist ja nicht weit ...“

Unsere lauten Stimmen mußten die Dame von der Veranda notwendig herbeiloden ...

Sie trat an den Zaun, hatte wieder ihr Borgnon vor den Augen ...

Ich saß hier trotz des Sonnenschirms in der prallen Mittagssonne.

Harald grüßte — jeder Zoll herrschaftlicher Diener ...

„Gnädige Frau,“ sagte er zu der Blondin, „wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben würden und meiner Herrin für kurze Zeit gestatten wollten, im Schatten Ihres Gartens auf einer Bank Platz zu nehmen ... Der Rollstuhl hat ein Rad verloren, und ...“

„Bitte — sehr gern ... Kommen Sie nur ...“

Mit meines Dieners Hilfe humpelte ich schwerfällig zur Gartenpforte ... Dort stützte mich dann noch die Blonde auf der anderen Seite, und schließlich sank ich aufsetzend in einen Rohrstuhl der offenen Veranda ...

Mein Diener verbeugte sich und zog mit dem beschädigten Rollstuhl davon ...

Ich war mit der Blonden allein. Sie hatte mir gegenüber Platz genommen. Sie war nicht mehr ganz jung. Das Haar war künstlich gebleicht und die Wangen geschminkt und ebenso geschickt übergepudert ...

Sie begann eine harmlose Unterhaltung. Sie sprach ein wenig geziert, und ihr Deutsch hatte einen ganz leichten fremden Akzent ...

Ich bedankte mich für ihre Lebenswürdigkeit, erwähnte das Sanatorium und hoffte, daß auch sie nun etwas über ihre eigene Person und dieses Sommerhäuschen äußern würde ...

Sie blieb jedoch in dieser Beziehung verschlossen. Trotzdem belebte sich unsere Unterhaltung, und dann bat sie mit einem Male um Entschuldigung und betrat das hinter der Veranda liegende Zimmer ...

Ihre Bewegungen waren von einer nachlässigen, Kraft verratenden Grazie ... Ihre zierliche, volle Figur kam mir bekannt vor. Flüchtig dachte ich an Frau Loctret von der vergangenen Nacht ... Aber Frau Loctret hatte einen dunklen Bubilopf gehabt und ein schmaleres Gesicht.

Ich war nun allein ...

Und war mir auch meiner Pflicht bewußt. Der Zwerg war hier, und Harald beargwöhnte diesen.

Ich schaute mir die Veranda genau an. Es gab hier jedoch nichts zu sehen. Nur durch die offene Flügeltür gewahrte ich drinnen im Zimmer etwas, das mich im Moment aus meiner ein wenig gleichgültigen Stimmung aufrüttelte.

Dort sah ich einen Stuhl, und auf diesem Stuhl lag ein Strohhütchen ... mit einem Rollbri als Kussfuß ...

Mein Blick glitt sofort weiter. Mein Herz klopfte schmal-

ler, denn dieser Hut stellte die gefährliche Brücke von diesem unschuldigen freundlichen Blockhaus zu dem Ehepaare Sodreot her ...

Dann knarrte auch schon eine Tür, und die blonde junge Dame erschien mit einem kleinen Tische, auf dem zwei Gläser standen — leer, mit Strohhalmen darin ...

Während sie die Gläser auf den Tisch setzte und mit lebenswürdigem Lächeln meinte, ich würde ein Glas Zitronenlimonade wohl kaum ausschlagen, hatte ich an ihr vorüber nochmals nach dem versänglichen Hute geschickt ...

Und dies gerade zur rechten Zeit, denn — ich beobachtete nun in Sekunden etwas sehr Eigentümliches ...

Der Hut mit dem Kolibri bewegte sich plötzlich ...

Plötzlich seitwärts ... durch die Luft — verschwand ...

Ich war verblüfft, hatte aber, an Selbstbeherrschung durch meinen Beruf gewöhnt, der Blondin ebenso lebenswürdig geantwortet, daß mir der Arzt leider jede Säure verboten habe — auch Obstsäure ...

„Für ein Glas Wasser wäre ich sehr dankbar,“ fügte ich hinzu, um ja keinen Argwohn zu erregen ...

„Bitte, gnädige Frau ...“

Und die Blonde verließ abermals die Veranda ...

Ich hatte zu ihr emporgeschaut. Es gibt wenige Menschen, die ihre Gesichtszüge vollkommen in der Gewalt haben ... Und dieses Mädchen, die es bisher für überflüssig erachtet, ihren Namen zu nennen, war in der Kunst der Verstellung keine Meisterin ... Daß ich die Zitronenlimonade ablehnte, hatte sie offenbar enttäuscht.

Wieder allein ...

Meine mißtrauischen Gedanken galten dem Strohhütchen ...

Es war offensichtlich, daß jemand den Hut mit einer unsichtbaren Schnur, vielleicht nur mit einem Zwirnfaden von dem Stuhl unauffällig entfernt hatte. Wahrscheinlich war an dem einen Ende des Fadens eine gekrümmte Stecknadel als Haken befestigt gewesen ...

Dies und die Enttäuschung der Blondes mahnten mich zu größter Vorsicht. Ich beickloß, an dem Wasser nur zu nippen und es sehr genau auf seinen Geschmack zu prüfen. Sollte der erste Schluck mir verdächtig erscheinen, so konnte ich, mir die Lippen mit dem Taschentuch betupfend, die fragwürdige Flüssigkeit wieder aus dem Munde entfernen und in das Taschentuch fließen lassen.

Diesmal dauerte es weit länger, bis die Blonde zu mir zurückkehrte — wieder mit dem Tcebrett, darauf eine kleine Wasserkaraffe und eine halbe Flasche Rotwein, bereits entorkt ...

Das Mädchen sah trotz der Puderschicht recht erblit aus ... Ihr Atem ging schnell. Sie mußte ohne Frage eine Strecke gelaufen sein.

Wenn man bereits eine Reihe von Jahren mit einem Harald Harst zusammenarbeitet, achtet man auf alles ...

Ein einziger Blick nach den Halblackschuhen der Blondes genügte mir ...

Vorhin waren diese Schuhe ohne jede Staubschicht gewesen ... Jetzt zeigten sie eine leichte graue Trübung, außerdem hatte sich hinter dem Knopf des linken Schuhs (es waren Spangenische) ein Grashalm festgeklemmt ...

„Darf ich Ihnen wenigstens etwas Rotwein in das Wasser tun, gnädige Frau?“ meinte sie nun und gab sich alle Mühe, ihre Zunge wieder zu beruhigen ...

Ich dankte ... „Ich muß genau nach ärztlicher Vorschrift leben ...!“ Und ich seufzte, als ob ich den Verzicht auf den Rotwein sehr bedauerte ...

Sie füllte mein Glas aus der Karaffe und reichte es mir ...

Ich begegnete ihrem Blick ...

In den graubraunen Augen lag ein höfliches Lächeln, — aber um die Mundwinkel zuckten Hohn und brutale Ueberlegenheit ...

In dem Moment lam ich mir wie eine Maus in einem Käfig mit Glaswänden vor ... Ich ahnte, daß ich erkannt

war — daß wir erkannt waren ... Und wußte auch, daß sich um diese Stunde der Mittagsbiß niemand hier in den Wald und in die Nähe dieses einsamen Sommerhäuschens verirren würde, — daß ich allein auf mich angewiesen war und daß ... Harald mit dem beschädigten Rollstuhl niemals das Sanatorium erreichen würde ...!

Seltzam genug: so schwerwiegend diese meine Vermutungen waren, — ich blieb ruhig! — Wir hatten es uns von jeher zur Pflicht gemacht, bei unserer Berufarbeit nie unbewaffnet aufzutreten. In meinem seidnen, altmodischen Handbeutelchen, der mir auf dem Schoße lag, steckte meine Elementpistole neben Taschentuch, einem Fläschchen mit Niesalsz und einem Spiegeldchen ...

Ich blieb ruhig ...

Nahm das Glas mit der Linken entgegen ...

„Vielen Dank ...“ — und fuhr mit der Rechten in den Seidenbeutel, holte das Taschentuch hervor, indem ich so die Öffnung des Beutels lockerte ...

Und nahm einen kleinen Schluck ...

Und ... verschluckte mich ...

Pustete ... Hatte das Glas schnell auf den Tisch gesetzt, hatte das, was ich im Munde gehabt, auf die Tische der Veranda befördert und stand plötzlich mit der rasch entschlossenen Element aufrecht vor der jäh Zurückweichenden ...

Eine ungeheure Wut erfüllte mich ...

Das Wasser schmeckte scharf nach Bittermandelöl, — also war Zyanalkali darin ...

Ich spie nochmals aus ...

Meine Pistole drohte ...

„Gehen Sie vor mir her durch den Garten auf den Weg!“ befahl ich ...

Das blonde Weib war unter der Schminke aschfahl geworden ... Ihr Gesicht war mit einem Schläge alt und verfallen ...

„Wenn Sie nicht gehorchen, schieße ich Sie nieder!“ rief ich noch drohender ...

Sie stand mit schlaff herabhängenden Armen da ...

Ihre Augen waren erfüllt von namenlosem Schreck. Ein trres Lächeln flog um die vollen Lippen ... Die unendliche Hilflosigkeit, die ihr Gesicht und ihre Haltung ausdrückten, konnten meinen Grimm nicht beschwichtigen ...

Ich versetzte ihr mit der Linken einen Stoß ... Sie taumelte der Treppe zu, fiel halb die wenigen Stufen hinab ...

Ich wollte hinter ihr her ...

Mußte nun der Flügeltür, die in das Zimmer führte, den Rücken lehren ...

Und da ereilte mich mein Geschick ...

Ich — war doch nicht schlau genug gewesen ...



### 3. Kapitel

#### Ein halber Erfolg.

... Die Kajüte eines Hochseefutters ... Fischgestank ... Bretterwände mit grauem Delfarbenanstrich ... Eine leicht hin und her pendelnde Petroleumlampe ... Holzbänke ... Ein schmieriger schmaler Tisch ... In einer Ecke ein eiserner Kochofen ...

Das war das neue Bild ...

Ein verschwommenes Bild, über das zuweilen ein Funtenregen hinwegstob ...

Flütschen, Sternchen, die keinen Anspruch auf Wirklichkeit hatten, die nur die Folgen der halben Ohnmachtsanwandlungen waren, von denen mein schmerzendes Hirn immer wieder umnebelt wurde ...

Dazu noch ein Gefühl steter würgender Uebelleit ...

Dazu noch das Rollen und Stampfen des Motorfutters, das Pochen der Maschine und das Klatschen der Brecher, die über das Deck sprühten ...

Neben mir auf der Bank Harald, genau wie ich gefesselt: Arme kreuzweis über der Brust, Oberleib und Beine an die Bank, wo starke Nägel eingeschlagen waren ...

Ein neuer leichter Ohnmachtsanfall ...

Als er vorüber, fühlte ich mich etwas besser ... Das Feuerwerk sprühte seltener auf ...

Harald da — denn unser Mund war frei:

„Ein böser Reinsfall, mein Alter ... Mich hat der Abendel-Merl im Walde hinterrücks niedergeschlagen ...“

„Mir ging's ebenso ... Nur sah ich den Angreifer nicht ... Vielleicht war's ...“

„... der W. Voortee ebenfalls,“ unterbrach er mich ...

Ich hatte etwas anderes sagen wollen, hatte den Ziverg erwähnen wollen ... Nun war ich gewarnt und richtete mich danach ... —

Wir waren allein ...

In der Kutterkajüte drückende Hitze ... Die Oberlichtfenster durch Decken verhängt ...

Wir schwiegen eine Weile ...

Dann Harald wieder:

„Wir sind sehr lange bewusstlos gewesen ... Bei mir meldet sich der Hunger ... Ich schätze, daß es Mitternacht ist, also zwölf Stunden nach unserer „Erledigung ...“ ... Wer weiß, was man mit uns vorhat ...“

Mein Hirn klärte sich.

Ich gedachte der Szene auf der Veranda ...

Und leise erzählte ich nun ...

Von dem Kolibri-Hut, von dem Glase Wasser ...

Harst hörte still zu ...

Und als ich fertig, meinte er:

„Dort hängt der Hut ...“

Ich folgte der Richtung seiner Blicke:

Neben dem Ofen ein paar Kleiderhaken ... Oelmäntel, Südwestler ... Zwischen ihnen ... der Kolibri-Hut ...!

Ich hatte ihn kaum erst richtig erkannt, als die schmale, tiebere Tür der Kajüte aufflog und ... der Stolz von da-

mals nachts eintrat ... Der Abendel-Stromer vom Borwerk Granig ...: Mr. Lodreot ...!!

Ein haarstärkerer Blick flog über uns hinweg ...

Dann trat er an den einen Wandschrank, nahm eine Kognakflasche heraus und verschwand wieder ...

Oben auf Deck wurde es jetzt lebendig ...

Man merkte, daß der Stutter den Kurs änderte. Die Leuten trafen ihn jetzt von Backbord. Er rollte bedächtig ... Dann ziemlich unvermittelt mußte er stilles Wasser erreicht haben ... Das Schwanken hörte auf ... Der Motor verstummte ...

Harald horchte angespannt ...

Und dann — mit einer ruckartigen Kopfbewegung:

„Du — wenn sie es auf Banmechlen's Jacht abgesehen hätten! Wenn die Jacht etwa Sahnig verlassen hätte ...! Und ...“

Wieder flog die Tür auf ...

Übermals Lodreot ...

Hinter ihm ein kleinerer Kerl in Schiffertracht mit fuchsigem Sinnbart und roter Säufernase, aber merkwürdig schlankem Körperbau ...

Ein Blick nach den Händen, — die waren schmal und klein ...

Ein Weib also ...!!

Die beiden banden mich schweigend los, nachdem sie mir einen Anebbel in den Mund gezwängt hatten — mit unsanfter Nachhilfe eines Dolchmessers ...

Banden mich los, so daß mir nur noch die Arme über der Brust gefnebelt blieben ... Führt mich nach oben ... an Deck, banden mich hier in sitzender Stellung fest — an den Mast ...

Nacht ringsum ...

Trüber Mondschein ... Wolkensegen am ausgefirteten Himmel ...

Es mußte eine Bucht der Insel Rügen sein — eine der Buchten nördlich von Stubbenlammer ...

Der Rutter schaukelte träge auf den schwachen Wellen ..  
 Hinten am Steuer saß eine zusammengebuckte Gestalt ..  
 Der Rutter fuhr ohne Licht ... Schon das allein deutete  
 auf böse Absichten hin.

Dann brachten die beiden auch Harst herbei ... Genau  
 so schweigend, wie sie mich an den Mast gefesselt hatten,  
 taten sie es auch mit Harald ... Nicht ein Wort gönnten  
 sie uns ... Vielleicht aus Berechnung, um uns so etwas auf  
 die Folter zu spannen ...

Nun saßen wir beide dicht nebeneinander auf den feuch-  
 ten Deckplanken ... Und um uns her das Schweigen der  
 weiten Wasserfläche mit ihren fernen Dünen ...

Dann holte Lodreot ein nach Teer stinkendes Stück  
 Segelleinen und hüllte uns darin so ein, daß nur gerade  
 unsere Köpfe hervorschauten ...

Schweigend tat er's wieder ... Und gerade dieses  
 Schweigen hatte etwas ungemein Bedrohliches an sich ...

Dann wurden die Positionslaternen des Rutters an-  
 gezündet ...

Der Motor arbeitete wieder ... Lodreot brachte ein  
 Grammophon an Deck ... Stellte es auf das Dach der  
 Kajüttreppe ... Und plötzlich erscholl aus dem Trichter das  
 schmälzige Lied aus dem Trompeter von Säckingen ...

... es wär' so schön gewesen,

doch ach — — es hatt' nicht sollen sein!

Und unter den Klängen dieses Gedubels schlich der  
 Rutter näher der Südstrande zu ...

Ein rotes, ein grünes Licht blickten dort auf ... Die  
 Umrisse einer Jacht, die vor Anker lag, schälten sich aus der  
 Dämmerung heraus ...

Also hatte Harald recht gehabt ...

Banmehlen's Jacht!!

Ein frecher Piratenstreich war hier geplant ...

Und wir — wehrlos: Zuschauer — nur Zuschauer ...!  
 Und — wenn alles vorüber, dann würde man uns stumm  
 machen — für immer!!

Man mußte uns stumm machen — mußte ...!!

Verschwinden würden wir beide ... Man würde als  
letztes Zeichen von uns vielleicht im Walde bei Binz den  
Rollstuhl der Justizrätin finden — vielleicht ... Und keiner  
würde ahnen, wie wir beseitigt worden waren ...

Ich fühlte, wie mir die Eisestätte in die Adern kroch ...

Fühlte — noch anderes ...

Harald hatte mich leise mit dem Ellenbogen berührt ...

Ich wandte den Kopf ... Der Mond schien ihm ins  
Gesicht ...

Ein Blick traf mich ...

Ein strahlender Blick ... Und ein Lächeln flog blitz-  
schnell um Haralds Mund ... —

Hoffnung — Hoffnung ...! Krank des Lebens, Zauber-  
eligier ...!

Meine Muskeln strafften sich ...

Jetzt verstummte das Grammophon, daß lediglich die  
Harmlosigkeit des Fischutters hatte beweisen sollen ...

Jetzt war die Nacht nur noch fünfzig Meter entfernt ...

Der Motor arbeitete langsamer ...

Und ich — — spürte abermals Haralds Ellenbogen-  
bruch ...

Hörte, daß er leuchte, daß er irgendwie all seine Kräfte  
zusammenraffte ...

Daß er — an unserer Befreiung arbeitete ...

Ein pfeifendes Stöhnen kam ihm aus dem durch den  
Anebel gefüllten Munde ...

Und — da packte mich wieder die Angst ...

Wenn — wenn's zu spät würde — wenn er die Hand-  
fesseln doch nicht rechtzeitig lösen konnte ...!

Stieren Blicks beobachte ich die Nacht ...

Da lehnt nur ein einzelner Mann an der Reling ...  
die Wache!

Noch zehn Meter ...

Der Rutter läuft in dieser Entfernung an der Nacht  
vorüber ...

Mein Blick fliegt nach vorn ... Dort liegt jetzt Lochtreet  
hinter der Luke — eine Büchse in der Hand ...

Und plötzlich fährt drüben der Matrose in die Höhe,  
fällt wieder zurück, liegt schlaff über der Reling, ohne daß  
ich etwas von einem Schuß gehört hätte ...

Also — Luftbüchse ...!!

Oh — diese Särfen hier ...!! Die verstehen's ...  
Da wendete der Mutter schon ...

Ein Bootshaken kratzt sich in die Reeling ...

Langsam schiebt der Mutter sich auf Sprungbretter ...

Und Lochtreet und das verkleidete Weib sind drüben ...

Gleiten wie Schatten zum Achterdeck ...

Dort die Treppe hinab ...

Wieder höre ich Haralds qualvolles Keuchen ...

Dann — ein Ruck ...

Ein Aufatmen ...

Ich fühle seine Hände ...

Seine Finger suchen die Knoten meiner Hanfstücke ...

Zerren, reißen ...

Frei — — frei ...

Die Leinwand fliegt zur Seite ... Harst — — drei  
Säye — ein Hieb ... Der Kerl am Steuer knickt um ...

Dann wir beide hinüber ... Waffenlos ...

Hinab die Achtertreppe ...

Ein schmaler Gang ... Mattes Licht ... Drei Ka-  
binentüren ... Die eine offen ...

Hinein ...

Wie die Panther ...

Den beiden Schuften ins Gesicht, die soeben vor Van-  
mechlen's Bett sich zusammengeduckt haben ...

Schonung hier?!

Nein — unsere Hände sind Eisenklammern ..

Ich habe das verkleidete Weib erwischt ...

Wir knien auf den beiden ...

Der Lärm weckt Mannschaften ... Aus den Neben-  
kabinen stürzen noch zwei Herren in Schlafanzügen herbei ...

Im Nu sind die beiden gefesselt ...

Licht flammt auf ...

Banmeehlen stiert uns an ... Ich in meinem Weibekostüm — ohne Verrückte ..

Ich — Witblattfigur ...!!

Witblattfigur bei einer blutigen Tragödie ...!! Denn oben an Deck liegt ein Toter ... Und die Absichten des angeblichen Mr. Lodrecht und des verkleideten Weibes werden zur Genüge durch das plumpe große Messer gekennzeichnet, das Harald dem Verbrecher aus der Hand geschlagen hat ... —

Unsere Namen und ein paar kurze Erklärungen Haralds geben den drei Herren Aufschluß über das, was hier geschehen sollte ...

Banmeehlen drückt uns dankbar die Hand. — Die beiden anderen sind Doktor Schleimp aus Saksnis und der Kapitän der Jacht. Ein Künstler von Banmeehlens Reich-tum kann es sich schon leisten, den Arzt für einige Zeit seiner Praxis zu entziehen.

Harald läßt die beiden Lodrechts — denn die Frau ist tatsächlich die mit dem Bubilopf von der Saksniser Strandpromenade — in eine Kammer einschließen.

Als wir wieder oben an Deck grücheln ist der Fisch-tutter nirgendwärts mehr zu sehen. Haralds Verbieh, den er dem Kerl am Steuer verfezte, war doch nicht nachhaltig genug. Der Mann hat sich mit dem Rutter aus dem Staube gemacht.

Der Kapitän der Jacht holt ein Fernglas ... Das scharfe Glas genügt. Der Rutter flüchtet der offenen See zu ...

Im Nu sind die beiden Anker der Jacht hoch ... Im Nu wird die Verfolgung aufgenommen ... —

Der Matrose, der an der Reling zusammenbrach, ist tot: Kopfschuß ...!

Während die Jacht mit voller Kraft ihrer Motoren dem Rutter nachsetzt, wird in der kleinen Bohnstajüie das

Mörderpaar verhört. Das heißt: es soll verhört werden! Weder der Mann noch das Weib antworten auf irgendeine Frage ... Die Durchsuchung ihrer Kleider fördert nichts von Belang zutage. — Wir bringen sie wieder in die Kammer zurück. Einer der Matrosen hält vor der Tür Wache. —

Banmeehlen ist entsetzt über die heimtückische Rücksichtslosigkeit der beiden Lockreets, die sich in Sahnitz so geschickt an ihn herangedrängt haben. Er erzählt uns, daß er aus eigenem Antriebe mit der Jacht hier nach der stillen Bucht gefahren sei, um der mühsigen Neugier der Badegäste in Sahnitz zu entgehen und um sich von dem Giftattentat vollends zu erholen.

Bei dieser Besprechung wird weder die Gräfin Gertrud noch das erste Attentat erwähnt. Harald muß seine bestimmten Gründe dafür haben, diese Dinge zunächst nicht zu berühren. Ebensovienig wird das Sanatorium Waldestruß irgendwle mit in die Unterhaltung gezogen. Banmeehlen betont, daß er auch nicht im geringsten wüßte, weshalb die Lockreets ihm nach dem Leben trachten ... —

Inzwischen hat die Jacht den flüchtenden Rutter fast erreicht. Der Kapitän kommt in die Kajüte und meldet, daß der Rutter jetzt auf das Südufer zuhält ...

Wir eilen an Deck ...

Der Mann auf dem Rutter hat kaum noch achtzig Meter Vorsprung. Trotzdem entschlüpft er uns im letzten Moment, wadet an Land und verschwindet in den Dünen ...

Der Morgen graut ... Wir hoffen den Kerl noch einstreifen zu können ... Auch wir springen ins flache Wasser .. Auf der Jacht bleiben nur zwei Leute zurück ... Wir vertellen uns ... Es wird immer heller. Die Fährte des Mannes ist im Sande deutlich zu erkennen ... Wir beide folgen der Spur. Die anderen halten sich seitwärts ... Aber drüben im Hochwald verlieren wir die Fährte, müssen nach einer Stunde umkehren, finden uns alle wieder zusammen ... — enttäuscht, abgeht ...

Und als die Dünenhöhe vor uns liegt, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Nacht beleuchten, sind Rutter und Nacht wie weggeblasen ...

Wir — haben die Gegner unterschätzt ... Harald sucht den Strand in weitem Umkreis nach Spuren ab. Im feuchten Uferstreifen nach Westen zu die klaren Stiefelindrücke des Sterles, den Harst niederichlug, — Eindrücke von zierlichen Stiefeln ... Auch dieser Mann ein verkleidetes Weib — wahrscheinlich die Blonde aus dem Sommerhäuschen ... Sie ist in weitem Bogen zum Strande zurückgekehrt, muß unbemerkt an Bord der Nacht gelangt sein und die beiden Leute dort überwältigt haben ...

Die drei Verbrecher sind uns entwischt ... — Zwei Stunden später bringt uns das Auto eines nahen Gutes im Eiltempo nach Saknith zurück ...



#### 4. Kapitel.

##### Der vierte im Bunde.

Von Saknith aus spielt der Telegraph ... Alle Küstenorte werden benachrichtigt ... Nichts wird versäumt, um der Banditen wieder habhaft zu werden ...

Um zehn Uhr sitzen wir dann mit Banmeehlen abermals in einem Auto und fahren gen Binz. Weit vor dem Orte steigen wir aus, schieben den Mietwagen zurück und wandern zu Fuß auf stillen Waldwegen dahin ...

Jetzt endlich sind wir mit Banmeehlen allein ... Jetzt endlich fallen alle Schranken: Harald berichtet, was er bisher noch verschwiegen hat, und bittet um Auskunft über dies und jenes.

Banmeehlen will's zunächst gar nicht glauben, daß ihm damals in jener Nacht auf dem Vorwerk Granth der Tod so nahe gewesen. — Dann spricht er von seinem möblierten

Zimmer bei Traudes Mutter, von seiner großen Liebe, die ja völlig ausfichtslos gewesen ...

„Ich war damals arm, unbekannt ... Spielte abends in Kaffees, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen ... Dann flehte Traudes Mutter mich an, Wien zu verlassen ... Traude böte sich Gelegenheit, einen reichen Großgrundbesitzer zu heiraten ... — Frau von Salmburg hatte ja mit alledem, was sie mir vorhielt, nur zu recht ... Ich mußte Traude freigeben ... Ich mußte diese Jugendliebe der Vernunft und der anständigen Gesinnung opfern ... Ich verschwand aus Wien, ohne von Traude Abschied zu nehmen. Ich ... habe sie nie vergessen können ... nie ... Vielleicht hat dieser Liebeschmerz meinen Aufstieg gefördert ... Ironie des Schicksals war's, daß ich in wenigen Jahren berühmt wurde. Inzwischen war Traude längst Gräfin Lindstetten geworden. Wir sahen uns nie wieder — bis vor kurzem, und auch da habe ich die Geliebte nur aus der Ferne beobachtet ... — Im übrigen trifft Ihre Vermutung zu, Herr Harst: Ich kam nach Sahnitz, um Traudes Schullosigkeit zu beweisen, gleichzeitig auch, um mich ihr wieder zu nähern ...“

„Der angebliche Schriftsteller Wilhelm Port ist ein Detektiv?“

„Ja, der Hamburger Privatdetektiv Köppen, der mir bestens empfohlen wurde ...“

„Und Sie haben seit jenem Brief der Gräfin nichts mehr von ihr gehört?“

„Nein — nichts ... Trotzdem werde ich nicht vom Blase weichen, bevor ich nicht am Ziele bin, Herr Harst. Traude ist schuldlos, und Traude ist auch geistig vollkommen normal. Ihre sogenannten Anfälle sind Verzweiflungsausbrüche und den ganzen Umständen nach leicht begreiflich ...“

„Allerdings. — Es ist ja nun schon eine ganze Menge an der dunklen Punkte, die mit der Ermordung des Grafen zusammenhängen, geklärt, Herr Banmehren ... — Gestat-

ten Sie noch einige Fragen ... War Köppen in der Nacht, als man Sie in Saknitz vergiften wollte, ebenfalls dort? Hat er der Gräfin Gertrud die Nachricht von diesem Attentat überbracht?"

"Ja ..."

"Und — das Verschwinden der Wärterin Frau Blaschke?"

Vanmeehlen zögerte etwas ... Meinte dann: "Die Sache verhält sich so, Herr Harst ... Es gibt von Köppens Zimmer eine geheime Verbindung nach dem Traudes ... Köppen hat sie entdeckt und für unsere Zwecke benützt. Als er durch die Fußbodenöffnung mit Traude in jener Nacht sprach, überraschte die Blaschke ihn ... Er überredete sie schließlich, dem Sanitätsrat Korn gegenüber zu schwören, und die Wärterin ging dann auch darauf ein, das Sanatorium heimlich zu verlassen, damit sie nicht ausgefragt werden könnte ... Ich habe sie durch eine anständige Summe entschädigt ... Sie ist bereits abgereist, nachdem sie in Köppens Dunkelkammer sich verborgen gehalten ..."

"Ich danke, Herr Vanmeehlen ... All das hatte ich mir schon selbst zusammengereimt ... — Hegen Sie Verdacht gegen den Grafen Arthur Lindstetten, den Schwager der Gräfin Gertrud?"

"Nein, nein, — es ist schon zweifelsfrei festgestellt, daß Graf Arthur unmöglich irgendwie an dem Verbrechen gegen seinen Bruder beteiligt oder gar der Anstifter ist. Falls Sie diesen Gedanken irgendwie erwogen haben, geben Sie ihn nur völlig auf. Köppen hat durch seine Leute den Grafen und dessen Frau wochenlang aufs schärfste beobachten lassen. Man steht hier tatsächlich vor einem Rätsel, Herr Harst ... Wer kann nur ein Interesse an des Grafen Joseph Tod gehabt haben?! Wer nur?! Und weshalb soll ich befeitigt werden?!"

Er hatte plötzlich halt gemacht ...

Bisher hatte er ganz ruhig gesprochen. Nun bemächtigte sich seiner eine starke Erregung ...

Um uns her rauschte feierlich der deutsche Buchenwald. In unseren Seelen aber webte wie Geisterspuk das große Geheimnis all dieser rücksichtslosen Verbrechen ...

„Herr Harst.“ wiederholte der Künstler heiser und halb verzweifelt, „es muß sich doch eine Lösung finden lassen — muß! Weßhalb mordete man den Grafen, weßhalb will man mir das gleiche Schicksal bereiten?“

„Ahnen — nur deshalb, weil man Sie fürchtet, weil die Schuldigen eben wissen, daß Sie keine Ausgaben scheuen, daß Sie den Fall Lindstetten um jeden Preis aufklären wollen! — Wir kennen die Täter jetzt — auch die, denen Graf Joseph zum Opfer fiel ... Es sind die angeblichen Doctreets und die blonde Frau ... Und — es sind Ausländer ...! Die drei sprechen das Deutsche mit ganz leichtem fremdem Akzent ... — Gehen wir weiter, Herr Banmehlen ... Wir werden sofort das Blochhäuschen erreicht haben, in dem man Schraub ebenfalls vergiften wollte ... Gehen wir ... Es bleibt noch viel zu tun, sehr viel ...“

Schweigend schritten wir jetzt dahin ... Schweigend betraten wir die Lichtung ...

Dort lag das zierliche Sommerhaus inmitten grüner Bäume, umgeben von dem Gärtchen ...

Vor der Gartentpforte ein dicker Herr, der die Pforte gerade abschloß ... — Wir sprachen ihn an. Es war der Besitzer des Häuschens. Vor fünf Wochen hatte er es an eine Amerikanerin vermietet, eine Miß Balamoor, Schriftstellerin ... Gestern hatte sie ihm einen Brief geschickt, daß sie ausziehe, gleichzeitig auch die Schlüssel des Hauses. — Mehr konnte er uns nicht angeben. Miß Balamoor hatte hier ohne jede Bedienung gewohnt und war selten unten am Strande erschienen. Das Häuschen enthielt nichts mehr, was der Amerikanerin gehört hatte ... —

So wanderten wir denn weiter zum Gemeindevorsteher von Binz, der inzwischen schon auf die telephonische Benachrichtigung von Saknitz aus den Fischer ermittelt hatte,

ber den Doctor's den Kutter vermietet und als Sicherheit sich hatte fünftausend Mark geben lassen. Auch der Fischer konnte nichts Näheres über die Leute aussagen. Sie hatten ihm erklärt, sie wollten eine Vergnügungsfahrt nach Norden zu an der Küste entlang unternehmen. Es seien ein Herr und zwei Damen gewesen, die mit einem Motorsegler tadellos umzugehen wußten ... —

Wir wandten uns nun dem Sanatorium zu. Gegen ein Uhr mittags saßen wir mit Doctor Korn in dessen Privatzimmer. — Ich muß noch bemerken, daß ich mir bereits in Sahnitz einen Herrenanzug besorgt hatte und daß auch Harald sich nach Möglichkeit verändert hatte.

Harst's erste Frage galt dem Zwerge Laudien . . .

„Der ist noch hier,“ nickte der Sanitätsrat. „Warum auch nicht, Herr Harst?!“

Harald war etwas geistesabwesend, murmelte vor sich hin:

„Ah — er fühlt sich sicher ...! Daß ist viel wert ...! Er ... ist der vierte der Bande ...!“

Korn schaute uns verwirrt an. Als er dann erfuhr, weshalb wir seit gestern mittag verschwunden gewesen und was wir inzwischen erlebt hatten, war er derart verblüfft, daß er zunächst kein Wort hervorbringen konnte ...

Harald bat ihn dann, Banmehlen und uns bei der Gräfin anzumelden ...

Korn kehrte nach fünf Minuten zurück ... „Die Gräfin weigert sich, die Herren zu empfangen ... Sie läßt Herrn Banmehlen herzlich grüßen, aber auch ebenso herzlich bitten, sich nicht weiter um Sie zu bemühen. Sie will ihr Zimmer nicht eher wieder verlassen, als bis Herr Banmehlen abgereist ist. — Ich kann daran nichts ändern, meine Herren,“ fügte Korn achselzuckend hinzu. „Ich müßte sogar als Arzt darauf dringen, daß die Gräfin unbelästigt bleibt, denn sie war jetzt schon außerordentlich erregt ...“

Raum hatte Korn den letzten Satz beendet, als das Telephon anschlug ..: Meldung aus Sahnitz, daß die Nacht und der Mutter unweit von Arkona treibend und verlassen von einem Frachtdampfer geborgen seien! —

Harald schickte Vannmeehlen nach Sahnitz zurück ...  
 „Überlassen Sie Schraut und mir hier alles weitere ...  
 Herrschaft Laudien wird uns weiterhelfen. Er ahnt nicht, daß wir ihn beargwöhnen. Ich habe im stillen darauf gehofft — Wir geben Ihnen Nachricht, sobald etwa Wichtiges geschieht ...“



## 5. Kapitel.

### Berschollen und verkommen ...

Doktor Korn hatte nun auf Haralds Wunsch an der Mittagstafel den staunenden Gästen offen mitgeteilt, daß die Justizrätin und ihr Diener in Wahrheit Harst und Schraut gewesen seien ... Im übrigen hatte er über die letzten Vorfälle nur das Notwendigste angegeben. Der Schriftsteller Wilhelm Vork wurde nicht erwähnt, saß genau wie Herr Laudien mit an der Tafel und fand sich dann nachher unmerklich auf unseren Zimmern ein, wo er uns nach zwangloser freundlicher Begrüßung Bericht erstattete. — Sein Name war uns nicht mehr fremd. Er genoß weit über Hamburgs Grenzen hinaus den Ruf eines gewissenhaften, ebr-

lichen und begabten Detektivs. Seine Mäße hier als be-  
fahrter Schriftsteller war tadellos ...

„Nein, meine Herren, man hegt gegen mich keinerlei  
Verdacht,“ erklärte er. „Die Gegenpartei ist abnungslos.  
Ich bin so vorsichtig gewesen, Namen und Stand eines  
Mannes zu wählen, den es tatsächlich gibt ... — Ich bin  
ja schon einmal hier in Vinz gewesen, in meiner Maske ...  
Damals, und das sind vierzehn Tage her, konnte ich nichts  
ermitteln. Jetzt hier im Sanatorium als Wilhelm Rort  
habe ich mehr Glück gehabt. Zugegeben, daß ich weder Miß  
Balamoor noch die Lodreets beargwöhnt habe. Immer-  
hin: der Zwerg Georg Laudien, der Artist, erfreute sich so-  
fort meiner genauesten Beachtung, da der kleine Mann, wie  
eine telephonische Frage in Berlin ergab, in einem recht  
fragwürdigen Ruje steht. Er reiste zuletzt mit einer Par-  
terreatrobatentruppe, mit ihm vier Personen, bei der er den  
Clown spielte. Diese Kollretto-Truppe — Kollretto, meine  
Herren — — Lodreets!! — also diese Truppe hatte bis  
zum ersten Februar ein Engagement in der Berliner Stala.  
Dann ... verschwanden sie ... Nur Laudien blieb gleich-  
sam sichtbar. Nun, jetzt wissen wir ja, wo die drei anderen  
Kollrettos geblieben sind und was sie getrieben haben! Sie,  
Herr Harst, haben die drei aufgespürt ...!“

„Aufgespürt — und verschucht!“ meinte Harald achsel-  
nuckend. „Wie nahm Laudien vorhin bei Tisch Doktor Horns  
Mitteilungen hin?“

„Natürlich nicht anders wie die übrigen Gäste des Sa-  
natoriums — wenigstens für einen flüchtigen Beobachter ...  
Mir freilich entging sein hämisches Grinsen nicht ...“

„Und — — die Gräfin, Herr Köppen?“

„Der Seelenzustand dieser armen Frau läßt sich mit  
wenigen Worten schildern ... Sie leidet Vanmeehlen. Weil  
aber auf ihr noch immer der schwere, ungelärtc Verdacht  
der Blutschuld lastet und weil ihr Haar vor Kummer und  
Aufregungen gebleicht. Sieht sie Vanmeehlen. Es spielen

also bei ihr verschiedene seelische Momente mit, darunter auch weibliche Eitelkeit, die ja eine Frau niemals ganz verliert ...“

„Das alles betonte sie schon in dem Schreiben an Vanmeehlen ... Nun aber die Hauptsache: Die Todtreis-Kollettos sind des Grafen Joseph Mörder, sind Vanmeehleens Verfolger. Aber das Motiv all dieser Verbrechen?! Herr Köppen, über das Motiv wissen wir noch gar nichts!“

„Leider nein ...!“

„Und doch müssen wir nun zu einem Ende kommen! Der Knoten muß durchgehauen werden!“ Harald sprach sehr energisch. „Wo wohnt Laudien hier im Sanatorium? Welches Zimmer hat er inne?“

„Das über dem meinen im zweiten Stock, Herr Harst ...“

„Ah über dem Ihrigen!! Und Ihr Zimmer hat Verbindung mit dem der Gräfin ... Wir wissen es bereits — eine Falltür in den Dielen ...“

„Ganz recht: eine Falltür, die absichtlich eingebaut worden ist, — wie ich annehmen muß, um die Kranken nicht nur beobachten, sondern auch belauschen zu können. Doktor Korn hat das Sanatorium ja von einem Kurpfuscher gekauft, der hier seiner Zeit die übelsten Dinge trieb ...“

„Also besteht auch die Möglichkeit, daß nicht nur der Parkettboden Ihres Zimmers, sondern auch die Decke eine Falltür enthält?“

Köppen nickte ... „Nicht nur die Möglichkeit, sondern — es ist Tatsache, Herr Harst, genau wie auch hier bei Ihnen eine solche Tür in der getäfelten Decke bestimmt vorhanden sein wird.“

Er erhob sich und musterte die Decke ... Zeigte dann auf den geschnitzten Mittelbalken ... „Bitte, wenn Sie genau hinschauen, dann erkennen Sie die Umrisse ...!“

Harald trat neben ihn ... „Ja, es ist richtig ... —

Röppen, waren Sie schon mal mit Hilfe der Falltür oben bei Laudien?"

Der Kollege nickte. „Heute vormittag wieder, als Laudien in den Wäldern umherwanderte — Und dies Wichtigste habe ich mir bis zuletzt aufgespart, Herr Harst ... Sie erwähnten den goldschillernden Kolibri, der verschiedentlich eine Rolle gespielt hat.“ — Herr Harst: diesen Kolibri fand ich heute oben in Laudiens verschlossenem Koffer, den ich mit einem Nachschlüssel geöffnet habe!“

Harst war genau so verblüfft wie ich ...

„Hatten Sie den ausgestopften Kolibri in der Hand?"

„Ja ... Dessen Schwere fiel mir dabei ebenfalls auf..“

„Und Sie untersuchten ihn nicht näher?"

„Nein ...“

„Schade ...! — Was treibt Laudien nach Tsch?"

„Er liegt auch heute draußen im Garten in der Hängematte ... Sie können ihn von hier aus sehen ...“

Das stimmte ...

Und wenige Minuten drauf war Harald mit Hilfe einer Pyramide von Tischen und Stühlen durch „unsere Falle“ im Zimmer der Gräfin verschwunden ...

Eine Viertelstunde blieb er weg ... Dann erschien er wieder ... Und als er nun zu uns herabkletterte, war er ein anderer ... Er strahlte geradezu ...

„Endlich!“ sagte er tief aufatmend ... „Nun habe ich die Gräfin gesprochen ... Nun habe ich auch den Kolibri ... aufgeklappt! Denn der Leib ist eine Attrappe aus Blech, eine kleine ovale Dose — mit Inhalt!“

„Und der Inhalt?“ rief der Kollege Röppen begierig.

„Der Inhalt des kleinen Behälters ist ein winziges Fläschchen mit Jhankali-Kristallen!! Mit Jhankali arbeiten diese Verbrecher am liebsten ... Sie mußten es sorgsam verbergen ... Das Versteck ist ... der Kolibri! — Außerdem aber noch etwas: Jetzt weiß ich auch, weshalb Graf Joseph ermordet wurde! Jetzt werden wir Laudien eine Falle

hellen ... Und er wird prompt hineintappen! — Hören Sie genau hin, Röpffen ...!“ — Und er entwickelte seinen Plan Röpffen und ich waren sprachlos ...

Denn nun saßen auch für uns die letzten Zehleier ...

Nachher wurden noch Sanitätsrat Horn und Bauer ... in auer Heumlichkeit ins Vertrauen gezogen ... Und über alledem brach der Abend an ... Eine warme, heile Sommernacht senkte sich über Meer und Land ... Die Abendstunden verrannen ... Es wurde Mitternacht ...

Und um diese mittlernächtliche Stunde ereignete sich folgendes ...

Wir beide lagen seit zehn Uhr unter Röpffens Bett ...

Genau um Mitternacht half Wilhelm Röpffen, wie verabredet, der Gräfin durch die Falltür in sein Zimmer nach oben ... Eine Waschleine genügte dazu ...

Und genau wie Harald vorausgahnt, hatte die Unterredung zwischen Röpffen und der Gräfin einen vorsichtigen Lauscher: den Oberwobner, den Zwerg, der von „seiner“ Falltür längst Kenntnis hatte ... Diese Falltür hatte sich nur ganz wenig, ganz lautlos geöffnet, nachdem die Gräfin absichtlich ein paar Worte sehr erregt und sehr schnell hervorgestoßen hatte ...

Alles verlief programmäßig ...

Die Gräfin sagte zu Röpffen ...

„Sie sind Vanmeehlens Beauftragter ... Ihnen darf ich vertrauen. Mein Gatte Joseph Lindstetten schenkte mir am Hochzeitstage eine Perlenkette, ein altes Familienstück ... Ich habe sie bisher sorgsam versteckt gehalten, um sie nicht etwa in Besitz des Bruders meines Mannes gelangen zu lassen ... Sie ist bei mir nicht mehr sicher genug. Ich trug sie bisher unter meiner Haarkrone verborgen ... Sie ist die Kette ... — Am besten wäre es, Sie würden auch noch meine anderen Schmudfsachen an sich nehmen ... Vielleicht holen Sie sie nach oben, Herr Röpffen ... Sie liegen in der Kassette auf meinem Schreibtisch ...“

Köppen kletterte bereitwilligst und programmäßig durch die Falltür ins Zimmer der Gräfin hinab. Die Gräfin kniete neben der Falltür und blickte ihm nach. Die kostbare Perlenkette lag hinter ihr auf dem Tisch ...

Und — da geschah's ...

Blitzschnell glitt von oben ein Seil herab ... Blitzschnell folgte der Zwerg, ergriff die Kette, war im Nu wieder verschwunden und ... lief oben in seinem Zimmer Korn und Banmehlen in die Arme ...

Und oben in seinem Zimmer dann die vorletzte Szene des großen Dramas ...

Harald holte den Kolibri aus dem Koffer ...

„Laudien, hier ist das Gift Ihrer Mitschuldigen! Retten Sie Ihren Kopf!! Wo hält sich Hans von Salmburg, der verkommene Bruder der Gräfin Gertrud, mit seiner Frau und seiner Schwägerin verborgen?“

Laudien gab alles verloren ...

Zwei Stunden darauf wurden die drei Kollretos in den Kellern des Fortwerks Granitz verhaftet.

Hans von Salmburg legte dann mit zynischer Frechheit ein volles Geständnis ab. Er hatte Joseph Lindstetten ermordet, damit seine Schwester ihren Gatten beerbe. Dann hatte er auch seine Schwester vergasien wollen, da er ja ihr einziger Erbe war. Seine Berechnungen stimmten nicht ganz. Gräfin Gertrud erbte nicht, sondern ging so ziemlich leer aus. Nun hatte der seit zehn Jahren verschollene Hans von Salmburg es nur noch auf die Perlenkette abgesehen ... Und auch diese Hoffnung war eine Niete. —

Daß Salmburg sich erhängte, war damals in allen Zeitungen zu lesen. Ebenso, daß seine drei Verbündeten für lange Zeit ins Zuchthaus wanderten ...

Frau Traube Banmehlen aber hat nun ihr echtes, großes Blebesglück gefunden ... Ein echtes, wahres Glück, wenn auch ihr einjt schneeweiß gewordenes Haar in seinem löstlichen Aschblond nicht ganz echt ist ... —

Der goldschillernde Kolibri liegt in unserer Raritäten-  
sammlung neben anderen seltsamen Dingen ... Zuweilen  
nehme ich ihn in die Hand und lasse die Sonne auf sein  
blankes Gefieder strahlen. So auch jetzt, wo ich die Schluß-  
zeilen dieses Abenteurers schreibe ... — Hiermit sage ich dem  
Leser Lebewohl ...



**Nächster Band:**

**Die Insel der Verstorbenen.**

# Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

63. Die Bärenjagd i. Kaschmir.
64. Das Licht i. d. Lehmhütte.
65. Der chinesische Messerwerfer.
66. Die leere Tonne.
67. Die Gaukler-Gesellschaft Shingra Mar.
68. Der Klub d. Zuchthäusler.
69. Lord Ralleys Schreckensnächte.
70. Das Geheimnis der Insel Morton.
71. Die Katzen der Gräfin Baltholm.
72. Der Tote im Fahrstuhl.
73. Die Höllenmaschine Doktor Blucks.
74. Das Geheimnis der Kabine 24.
75. Das Rätsel der Trollhätta-Insel.
76. Lord Plemborns Verbrechen.
77. Die Leiche im Gletschertunnel.
78. Sechs leere Briefbogen.
79. Das Geheimnis des Elefantenjagers.
80. Lady Mvntors letzter Wunsch.
81. Der Giftpfeil des Wedda.
82. Der Schlangenbeschwörer von Agra.
83. Das Patent des Doktor Murphison.
84. Die Buschklepper d. Thar-Wüste.
85. Das blinde Hindumädchen.
86. Die Wundergeige des Virtuosen.
87. Der Geisterspiegel.
88. Das Geheimnis des Wannsees.
89. Giftkonfekt.
90. Schatten an der Wand.
91. Der tote Zigeuner.
92. Das Rätsel der Schonerjacht.
93. Die tote Karawane.
94. Das Wunder von Patna.
95. Frau Inges Tränen.
96. Der tote Kanarienvogel.
97. Der Obstkahn am Elisabeth-Ufer.
98. Das geheimnisv. Fenster.
99. Anita Armands Verhängnis.
100. Unser 100. Abenteuer.
101. Die Piraten der Havelseen.
102. Der Napoleon aus Wachs.
103. Der dritte Schuß.
104. Das Zimmer ohne Fenster.
105. Das Paket im Urbanhafen.
106. Der unheimliche Mieter.
107. Das Känguruh der Miß Dolling.
108. Die Motorjacht ohne Namen.
109. Der Kampf gegen Lionel Barring.
110. Das Geheimnis der Tokakara-Höhle.
111. Die große Null.
112. Das Geheimnis des Bosporus.
113. Anna Karstens Amulett.